

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 178.

Sonnabend, den 1. August 1908.

15. Jahrg.

Hierzu 2 Beilagen u. „Die Neue Welt.“

Die lübsche Steuerreform.

IV.

sg. Nachdem wir uns in unserem letzten Artikel (siehe Nr. 173 d. Bl.) mit dem durch die geplante Steuerreform geschaffenen Ausnahmegesetz gegen die Konsumvereine beschäftigt haben, wollen wir heute zunächst die Frage erörtern, welche Einwirkungen die Gewerbesteuer auf die Gewerbebetriebe haben wird. Wie schon erwähnt, soll die Gewerbesteuer mit 1 1/2 Proz. vom jährlichen Ertrag erhoben werden. Was versteht man nun unter dem Begriff „Ertrag“?

Allgemein nimmt man an, daß unter diesem Begriff zu verstehen ist der reine Überschuß, den ein Geschäft abwirft. Von dem Verdienst an Waren zc. wären also in Abzug zu bringen: die Unkosten für Miete des Geschäftslokals, Verzinsung des von fremder Seite zum Geschäftsbetrieb hineingeschossenen Kapitals, die Steuern für das Geschäft, Beleuchtung zc.

Die Steuerbehörde und mit ihr der Senat stehen aber auf einem anderen Standpunkte. Sie haben sich den hochmohlenen preussischen Steuerkünstlern angeschlossen, welche eine Definition des Begriffes „Ertrag“ geben, die von einer totalen Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse der Gewerbebetreibenden zeugt. Die Herren, die am grünen Tische sitzen, mögen manchmal ganz gute Theoretiker sein, vom praktischen Leben aber haben sie in 99 von 100 Fällen genau soviel Ahnung, wie die Kuh vom kleinen Einmaleins. Und da ist es denn weiter nicht verwunderlich, wenn in der Steuervorlage ein gut Teil derjenigen Geschäftsunkosten als nicht abzugsfähig angeführt werden, die nach unserer Meinung unbedingt von dem Gewinn abzuziehen sind. Nach dem § 7 der Vorlage sind dem Ertrage zuzurechnen — das heißt also mit zu versteuern: Die aus Betriebs-Einnahmen befristeten Ausgaben für Verbesserungen und Geschäftserweiterungen; die Zinsen für Anlage- und Betriebskapital, einerlei, ob es dem Gewerbebetreibenden selbst oder einem Gläubiger gehört; die Ausgaben für Schuldentilgung; Rücklagen in den Reservefonds; sämtliche Steuern, einschließlich Einkommen-, Grund- und Gebäude-, Kirchen- sowie Gewerbesteuer; der Mietwert der dem Gewerbebetreibenden selbst gehörenden, für den Geschäftsbetrieb bestimmten Räume. Jeder Geschäftsmann, jeder Mensch, der überhaupt nur etwas Ahnung davon hat, wie heute Geschäfte betrieben werden, wird zugeben müssen, daß diese Vorschläge von einer geradezu kindlichen Naivität — um nicht zu sagen: Dummheit — zeugen.

Ein großer Teil der Gewerbebetreibenden ist gezwungen, mit fremden Kapitalien arbeiten zu müssen; ja, in vielen Fällen ist der Gewerbebetreibende nichts anderes als der Sachwalter seiner Gläubiger. Nun soll er nach der Vorlage die Zinsen für die geliehenen Kapitalien, von denen er doch persönlich nichts hat, mit versteuern. Das ist eine Ungerechtigkeit sondergleichen! Man verliert den Anschein zu erwecken, als ob durch die stärkere Heranziehung der Konsumvereine und Warenhäuser dem Mittelstand geholfen werden solle — in Wahrheit aber ist diese Vorlage geeignet, den Mittelstand noch mehr herabzudrücken, ihm seine Lage noch schwieriger als bisher zu gestalten. Das sollte gerade der gewerbebetreibende Mittelstand erkennen und sich nicht durch trügerische Scheinmanöver, durch Manipulationen unschönster Art irre führen lassen. In eigenen Interesse sollten die kleinen und mittleren Gewerbebetreibenden gemeinsam mit der Arbeiterschaft Sturm laufen gegen die Gewerbesteuerreform! Ihr Selbsterhaltungstrieb müßte sie schon hierzu zwingen!

Dasselbe, was hier über die Einwirkungen der Gewerbesteuer auf die Gewerbebetriebe gesagt worden ist, gilt natürlich auch für die mit einer besonderen Steuer bedachten Warenhäuser und Filialgeschäfte. Wir haben bereits im vorigen Artikel die Warenhaussteuerfrage, von denen ja bekanntlich auch die Konsumvereine betroffen werden sollen, erwähnt. Hinsichtlich beider Steuerarten können wir unsere Meinung nur kurz zusammenfassen in dem einen Satz: Es ist traurig bestellt um ein Staatswesen, das — um sich den Anschein einer mittelstandstretterischen Tätigkeit zu geben — zu solchen ausnahmegesetzlichen Steuerpraktiken greift, wie es hier geschehen soll.

Wie würde sich nun die Einführung einer Gewerbesteuer auf die nicht direkt von derselben betroffenen Bevölkerungsschichten äußern? Zweifellos würden die Gewerbebetreibenden versuchen, die Steuer abzuwälzen auf die Konsumenten. Ob ihnen das in allen Fällen gelingen wird, ist allerdings eine zweite Frage. Wir müssen aber mit der Möglichkeit, die hier zur Wahrscheinlichkeit wird,

rechnen. Die Abwälzung könnte auf zweierlei Art erfolgen: Entweder durch Verteuerung der Ware oder durch Verschlechterung derselben. In beiden Fällen wäre die Wirkung dieselbe. Die Gewerbesteuer würde nichts anderes sein als eine indirekte Steuer, die naturgemäß die minderbemittelten Schichten der Bevölkerung am meisten treffen würde. Sind diese doch heute schon durch direkte und indirekte Steuern so stark belastet, daß sie bald am Ende ihrer Steuerleistungsfähigkeit angelangt sind.

Aus allen von uns angeführten Gründen bekämpft die Lübecker Sozialdemokratie auf das energischste den Gewerbesteuer-Gesetzentwurf. Offen und ehrlich wird sie diesen Kampf führen in der sicheren Voraussetzung, den überwiegenden Teil der Bevölkerung hinter sich zu haben.

Im Namen der Gerechtigkeit, im Interesse der Gesamtbevölkerung Lübecks erheben wir deshalb an die gesetzgebenden Körperschaften die Forderung: In den Erfus mit dem Gesetzentwurf betr. Einführung einer Gewerbesteuer.

Die Rechtsidee als Waffe im Emanzipationskampfe.

I.

Eine der eigenartigsten Erscheinungen in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit ist das Emporkommen einer früher unterdrückten und entrechteten Volkschicht zu einer höheren Stufe rechtlicher und wirtschaftlicher Freiheit. Dieses Emporkommen ist um so eigenartiger, als es sich stets um eine Klasse handelt, die bislang in jeder Beziehung rückständig war: sie war besitzlos, rechtlos, ungebildet, undisciplinirt und stumpfsinnig, während die herrschende Klasse sich auf ihre wirtschaftliche, rechtliche, gesellschaftliche, moralische und intellektuelle Übermacht stützte. Und dennoch sehen wir zu allen Zeiten und unter allen Völkern dies Emporkommen als ein soziales Gesetz, das sich mit der Regelmäßigkeit eines Naturgesetzes vollzieht, wobei wir allerdings nicht verkennen dürfen, daß sich dieser Aufstieg unter dem heftigsten Widerstande der bevorrechteten Klassen vollzieht, weshalb er ausnahmslos schwere Reibungen mit sich bringt und als Kampf in die Erscheinung tritt. Dieser Emanzipationskampf, wie man das Emporkommen, Emporziehen, Emporkämpfen sehr treffend genannt hat, hat seiner Natur nach etwas Gewalttätiges, Abstoßendes, Unheimliches an sich, infolgedessen er von verfeinerten Ästhetern und solchen, die sich dafür halten, als unästhetisch empfunden und deshalb nach Möglichkeit gemieden wird. Leider kann auf dies Empfinden keine Rücksicht genommen werden und da ein erster Kampf niemals der Schönheit wegen geführt wird, so darf man auch den proletarischen Emanzipationskampf nicht nach den Gesetzen der Ästhetik beurteilen. Es ist eben ein verzweifeltes Ringen zwischen der unteren Klasse des Volkes, die zum Lichte und zur Freiheit empordrängt, und den oberen und mittleren Schichten, die das Emporkommen hemmen und verhindern wollen. Je schroffer und hartnäckiger der Widerstand der „oberen Zehntausend“ sich äußert, desto größer und energischer muß die Kraftanwendung der Unterdrückten sein; je größer die Einseitigkeit, Selbstsucht und Brutalität der Herrschenden ist, desto erbitterter müssen die Beherrschten ringen und desto rohere Formen nimmt der Kampf an.

Auch heute wieder befinden wir uns in einem zähen, erbitterten und unerbittlichen Kampfe, den das Proletariat gegen das mit Staat und Kirche verbündete ausbeuterische Kapital führt. Dieser Kampf dreht sich vorwiegend und in erster Linie um wirtschaftliche Interessen, um die Frage der materiellen Existenz, um die Frage, in welchem Verhältnisse die materiellen Güter unter die verschiedenen Klassen eines Volkes verteilt werden sollen. In diesem Sinne kann man ihn einen Kampf um die Futterkrippe oder um den besten Weidplatz nennen und in dieser Beziehung trifft es zu, wenn man die soziale Frage als die Magenfrage bezeichnet. Da sich aber bei den Menschen nach Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse sofort auch geistige Bedürfnisse einstellen, so entwickelt sich der Emanzipationskampf allmählich zu einem Ringen um geistige Güter: das Proletariat führt einen Kulturkampf im edelsten Sinne des Wortes, indem es sich emporkämpft aus intellektueller und moralischer Rückständigkeit zu den Höhen der Menschheit, auf den die edelsten Menschen aller Zeiten wandeln. Dieser Kampf spielt sich außer auf wirtschaftlichem und geistigem Gebiete auch auf politischem Gebiete ab, weil die besitzenden Klassen die staatlichen Einrichtungen und Organe zu ihren egoistischen Zwecken benützen und den Staat zu ihrer Domäne gemacht haben, was das Proletariat dadurch zum Ausdruck bringt, daß es von einem „Klassenstaat“ redet. Ganz

logisch gliedern sich deshalb auch die proletarischen Kampforganisationen in solche wirtschaftlicher und politischer Art, die beide gleichzeitig auch Bildungs- und Erziehungsfragen in den Bereich ihrer Tätigkeit ziehen. Und je mehr die Emanzipation des Proletariats fortschreitet, desto umfangreicher werden die Aufgaben der Arbeiterorganisationen, und desto mehr wächst die soziale Frage über eine bloße Magenfrage hinaus.

Bei näherer Betrachtung fällt uns auf, welche wichtige Rolle die Idee des Rechts in dem proletarischen Emanzipationskampfe spielt: das Recht ist der Angelpunkt, um den sich der Kampf dreht. Das Proletariat kämpft um sein Recht, um sein gutes Recht — in diesem Satze verkörpert sich gleichsam der Zweck des erbitterten Ringens zwischen den Klassen.

Der moderne, zum Bewußtsein seiner Klassenlage erwachte Arbeiter fordert ungenügend sein Recht: er will keine Gnade und keine Wohlthat, er verzichtet auf die Fürsorge des Staates und des Unternehmertums und will niemandem Dank schuldig sein, er will sich nichts schenken lassen, weil er weiß, daß man ihm das Geschenk erst vorher genommen hat, er will nicht bitten und betteln, sondern er pocht auf seine Würde als Mensch und nützlichem Glied der menschlichen Gesellschaft. Darum auch verbannt er den Sklavensinn aus den Reihen seiner Mitkämpfer und stärkt das Selbstbewußtsein und die Kampflust, weil er weiß, daß er nur durch Anspannung all seiner Kräfte zu seinem Rechte kommen kann. Der moderne Proletar fordert das Menschenrecht, das Recht auf Arbeit und Existenz, das freie Wahlrecht, das unbeschränkte Koalitionsrecht, das Mitbestimmungsrecht in Staat und Gemeinde und auch im Arbeitsprozeß, das Recht auf Bildung — und wie die Rechte alle heißen mögen. Weil er die Empfindung hat, daß das „gleiche Recht für alle“ für ihn nicht existiert, will er das Sahntausende alte Unrecht in neues Recht verwandeln.

Hieraus erklärt sich auch die Begeisterung, die aus den Augen der Unterdrückten leuchtet, wenn man ihnen von dem Neuland erzählt in dem Recht und Gerechtigkeit walden soll, hieraus die Empörung, die ihr Herz durchzuckt, wenn man ihnen das Unrecht vorführt, unter dem sie leiden, hieraus auch die Wut der Herrschenden über die „Aufreizung und Aufhebung“, die sie in der Behandlung der Rechtslage erblicken.

Der Kampf ums Recht schießt alles in sich, was die Arbeiterklasse auf wirtschaftlichem, sozialem, politischem und geistigem Gebiete erstrebt. Die Rechtsidee ist gewissermaßen das Panier, unter dem das Proletariat seinen Emanzipationskampf führt, sie ist der Hebel, mit dem es sich über sein Elend emporhebt. Hier tritt die Macht der Idee, die Wirkung der sozialen Psyche, deutlich in die Erscheinung. Sie erklärt uns, wie es möglich ist, daß eine unterdrückte Klasse sich aus Schmutz und Unkultur emporringt und schließlich die einmal herrschende Klasse auf allen Gebieten überflügelt und ins alte Eisen wirft.

Die Geschichte der Menschheit weist die interessante Tatsache auf, daß die herrschende Schicht in einem Volke, deren Herrschaft bekanntlich auf der einseitigen Übermacht beruht, sich hiermit nicht begnügte, sondern nach allen Seiten hin die Illusion zu erwecken suchte, als ob es sich bei ihrer Herrschaft nicht um ein Machtverhältnis handelte, sondern um ein Rechtsverhältnis: nicht auf ihre Macht wollte sie die Herrschaft begründen, sondern auf ihr Recht, und „krampfhaft vertrat und verteidigt sie den Standpunkt, daß ihre Übermacht auf einem Recht beruhe. Dies Recht leitete sie entweder von einer Gottheit her, die ihre Lieblinge damit begnadet hatte, oder sie führte es zurück auf die hervorragenden Eigenschaften ihrer speziellen Rasse, oder sie gründete es auf ihre Abstammung von hochstehenden Vorfahren — immer aber stellte sie sich auf den Rechtsboden und erzählte vom göttlichen Recht, vom Recht der Erstgeburt im Kreise der Völker, vom historischen Recht, vom Recht der Aristokratie usw. Und allerlei Märchen wurden erfunden, um die Macht in den Mänteln des Rechts zu hüllen. Das Recht des Mannes über die Frau sucht uns die Bibel glaubhaft zu machen durch die Erzählung von der Erschaffung des ersten Menschenpaares: Adam geht direkt aus der Hand des Schöpfers hervor, während die Eva nur ganz beiläufig, gewissermaßen nur zum Zeitvertreib, aus der Rippe des Mannes gebildet wird; Eva läßt sich mit der Schlange in ein Teufelsmücheln ein und heißt in den verhängnisvollen Apfel, während Adam in seiner Gutmütigkeit sich verführen läßt. Da ist es denn nicht mehr als „Recht“, daß das Weib für alle Zeiten unter der Vormachtigkeit des Mannes steht. Oder denken wir an die naive Erzählung von dem betrunkenen Noah und dem Verhalten seiner Söhne, die uns lehren soll, daß die Unter-

drückung der Schwarzen die „gerechte“ Strafe ist für das gemeine Benehmen ihres Stammvaters. Wie fanatisch die Vertreter der Rechtsidee sein können, beweist auch die Tatsache, daß viele Juristen behaupten, der Verbrecher habe ein „Recht“ auf seine Strafe, das ihm nicht verkümmert werden dürfe.

Und wie es einstmal war, so ist es auch noch heute. Auch der moderne Staat wendet sich den Nimbus des Rechts um das Haupt und die herrschende Klasse stellt den preussischen Wahlmodus, dieses Zerrbild eines jedes Rechts, als ein Recht hin, an dem nicht gerüttelt werden dürfe, falls nicht der Staat zugrunde gehen solle. Das „Wohl des Staates“, die „gesunde Vernunft“, das „bewährte Alte“, alles dies fordert dringend, daß das Wahlrecht bestehen bleiben müsse. Es fällt keinem Linken ein, zuzugeben, daß das Wahlrecht auf seiner wirtschaftlichen und politischen Übermacht beruhe und daß er es zu selbstthätigen Zwecken ausnütze; im Gegenteil, er spricht von seinem „guten Recht“ und dessen Schönheit. Und wenn Bismarck in einem Augenblicke des Unmutes von dem „elendesten aller Wahlsysteme“ sprach, so hat er doch nichts getan, um es zu beseitigen. So ist es auch auf anderen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Fragt man einen Kapitalisten, worauf er seinen Anspruch auf ein arbeitsloses Einkommen gründe, so wird er, ohne eine Miene zu verziehen, antworten, daß es sein gutes Recht sei, andere Menschen auszubuten und sich auf Kosten fremder Arbeit ein angenehmes Dasein zu verschaffen. Und er weiß dies Recht auch mit Gründen zu belegen: entweder er pocht bei der Rechtfertigung des Mehrwerts auf seine Entfugung und seine Sparsamkeit, oder auf seine geistige Überlegenheit und seine eigene Tätigkeit, oder auf den Dienst, den er seinen Arbeitern durch Gewährung von Arbeitsgelegenheit leistet — niemals aber wird er zugestehen, daß er seine Arbeiter ausbeute, weil ihm der volle Geldsack die Macht dazu verleihe.

Zum Unglück für die Machthaber hat aber der menschliche Geist die gefährliche Eigenschaft an sich, allen Dingen auf den Grund zu gehen und solange zu drehen und zu drehen, bis er das Wesen der Dinge aus der Erscheinung Flucht herausgeschält hat. Der Menschengeist ist kritisch und läßt sich auf die Dauer nicht durch den Schein blenden. So liegt die Sache auch mit der Idee des Rechts. Scheinbar ist das Recht etwas Heiliges, Unantastbares, Unerleßliches, an dem niemand rütteln darf, vor dem sich jedermann beugen muß. „Recht muß Recht bleiben“, sagt ein deutsches Sprichwort und „Recht muß walten, wenn auch darob die Welt zugrunde geht“, sprachen die alten Römer. Und doch lehrt uns die Geschichte, daß das Recht beständig wechselt, eben weil es eine sozialgeistige Erscheinung ist, gleichsam ein Spiegelbild der sozialen und wirtschaftlichen Zustände. Ändern sich die Zustände, so ändert sich auch das Recht, verschiebt sich die Gruppierung in einem Volk, so bekommt auch das Recht einen anderen Inhalt, mag auch die Form dieselbe bleiben. In der urpringslichen Menschenform bestand die Rechtsgleichheit, da noch keine wirtschaftliche und soziale Überlegenheit des einen über den anderen vorhanden war. Als aber der eine Mensch in der Lage war, den anderen unterdrücken zu können, entstand die Rechtsungleichheit: der Herr hatte mehr Recht als der Sklave, weil er mehr Macht hatte, der Mann mehr Recht als die Frau, weil die Übermacht besaß. Sobald ein Wechsel in den Machtverhältnissen eintrat, änderten sich auch die Rechtsverhältnisse — ein Beweis, daß das Recht ebenso gut der Entwicklung unterworfen ist, wie alle anderen menschlichen Dinge.

Brutus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vom preussisch-polnischen Verschönerungskriege.

Bei Rawitsch in Posen liegt ein Dorf, das früher den polnischen Namen „Sierakowo“ führte, aber lauter deutsche Besitzer aufwies. Man hat dann das Dorf „Wilhelmsgrund“ getauft, und heute sind fast alle Besitzungen in polnischen Händen. In den letzten Tagen ist erst wieder eine Wirtschaft von einem Deutschen an einen Polen verkauft worden und zwei weitere deutsche Besitzungen stehen noch zum Verkauf. Es werden sich auch für diese schon die geeigneten polnischen Käufer finden.

Was in Deutschland „unerfüllbar“ ist.

Anfänglich wütend schreibt die „Neue Gef. Korrespondenz“:

Die Beforgnis, daß die Öffentlichkeit (bei der Strafrechtsreform) zu kurz kommen könnte, ist durchaus unbegründet. Dagegen ist das Verlangen, schon den jetzigen Stand der Vorberatungen der Reform öffentlich mitzuteilen, ganz unerfüllbar. Es müssen die verbündeten Regierungen gewissermaßen aus dem umfangreichen Strauß von Gesamtsproben, der ihnen vorgelegt werden wird, gemeinsam das Beste zusammengepickt haben, das dem Reichstage zur Beratung zugehen soll. Sobald dies geschehen ist, wird der Öffentlichkeit Kenntnis gegeben und genügende Zeit zur kritischen Erörterung verbleiben. Um diese Zeit diesmal besonders reichlich zu bemessen, soll der Bundesrat in diesem Jahre früher als sonst zusammenzutreten. Gewöhnlich versammelten sich die Vertreter der verbündeten Regierungen erst im Anfang des Monats Oktober. Es ist wahrscheinlich, daß sie diesmal bereits Mitte September in Berlin zusammenkommen und ihre Sitzungen beginnen werden.

Wir werden ja sehen, ob wirklich Zeit genug für öffentliche Erörterungen bleiben wird. Die Erfahrung lehrt bisher noch gerade bei den wichtigsten Vorlagen das Gegenteil. Wir erinnern nur an den Volkstanz.

Staatsgefährliche Zylinderhüte und Handtücher.
Die „Königliche Zeitung“, die früher so gefällig gewesen und jetzt national-fromm gewordene Dame von Alben ist entsetzt über die „Frechheiten“ der Polen. Das Blatt läßt sich aus dem westfälischen Industriegebiet folgende Schilderung übermitteln:

So sah man anlässlich der letzten Gemeinderatswahl in der umlagert in Herne einverleibten Gemeinde Pantan einen Polen vor dem Wahllokal einhergehen, der mit dem heimatlichen Kasten und einem wenig

sten 50 Zentimeter hohen Zylinderhut angetan war, auf dem in den schreiendsten Farben Aufschriften prangten, die neben Aufforderungen zur Wahl des polnischen Kandidaten — natürlich in polnischer Sprache — auch imperiative radikal-polnische Tendenzen enthielten. Allein dieses Agitationsstück ist jetzt übertrumpft worden. Man scheint sich nicht mehr zu begnügen, in Vereinsvorlesungen und zu Wahlzeiten die nationalen Leidenschaften der Polen aufzustacheln, sondern man geht jetzt sogar dazu über, in den hier ansässigen Polenfamilien dadurch großpolnische Agitation zu treiben, daß man Hausaltungsgegenstände mit aufreizenden Aufschriften versehen. So fand ich Berichterstatter auf einem in dem Schaufenster eines hiesigen Kaufhauses ausgestellten sogenannten Paradehandtuch die polnischen Aufschriften: „Gott erlöse das Polenreich!“ und „Polnische Königin, erhöre uns!“

Das Organ *Wilków*, die „Nordb. Allg. Zeitung“, druckt den Blödsinn schleunigst nach.

Der Polizei erwachsen angesichts dieses himmelstreichenden Zustandes ganz neue Aufgaben. Der preussische Staat kann und darf nicht dulden, daß seine Sicherheit durch Zylinderhüte und Handtücher gefährdet wird. Man konfiszierte diese staatsgefährlichen Dinge. Das genügt aber nicht, man inspiert den Haushalt der Polen, ob nicht notwendige Geschäfte, die man zum Kochen nicht benötigt, etwa gar auf dem Boden den Reichsadler zeigen.

Der Retter in der Finanznot.

Ein genialer Kopf hat — wie bereits schon kurz mitgeteilt — endlich das Mittel entdeckt, das Reich aus seinen quälenden Finanznöten zu befreien. Es ist ein süddeutscher Industrieller, der in der „Neuen Bad. Landesztg.“ allen Ernstes den Vorschlag macht, ein Reichsversicherungsmonopol einzuführen, derart, daß das Reich die Versicherungsgesellschaften, und zwar in erster Linie die Lebens-, Renten-, Unfall- und Mobilienversicherungsellschaften übernehmen möchte. Zur Begründung des Vorschlages wird von dem betreffenden Industriellen hauptsächlich folgendes ausgeführt:

Die Zahl der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften beträgt 48, ihr Aktienkapital ohne dasjenige der Gesellschaften auf Gegenseitigkeit rund 170 Millionen; hiervon sind jedoch bisher nur ein bezahltes bzw. arbeiten rund 50 Millionen. Dagegen beträgt der Versicherungsbestand dieser Gesellschaften 2805 Millionen, denen an Reservefonds gegenüberstehen: Prämienreserve 2936 Millionen, Garantiefonds 3586 Millionen, zusammen 6522 Millionen. Würde nun das Reich diese sämtlichen Gesellschaften erwerben, so wären dafür bei angemessener Abfindung der Aktionäre, welche bisher durchschnittlich etwa 15 Prozent Dividende erhielten und natürlich auch auf ein angemessenes Ausmaß Anspruch machen dürfen, schätzungsweise maximal 300 Millionen Mark zu bezahlen. Hierfür erhielte das Reich ein von vorherem gut rentables Unternehmen, das ihm über 6½ Milliarden flüssige bzw. in absehbarer Zeit flüssig zu machende Mittel in die Hand gebe, so daß jedenfalls die Zahlung des Kaufpreises eine ganz untergeordnete Rolle spielte. Hierbei sind die Feuerversicherungs- und Lebensversicherungsunternehmen nicht berücksichtigt, die gleichfalls einen erheblichen Rückhalt besitzen, so daß das Risiko für den Staat bei der Erwerbung verhältnismäßig klein wäre. Der Staat käme demnach in den baldigen Besitz sehr beträchtlicher Mittel, die zur Sanierung seiner Finanzen mit beitragen würden.

An sich wäre gegen ein Versicherungsmonopol des Reichs nicht viel einzuwenden. Als Mittel zum Geldmachen erscheint es uns aber sehr wenig geeignet, es müßte denn sein, daß das Reich die Prämien gewaltig aufstreiben würde, was einer Sonderbesteuerung der Versicherungsnehmer gleichkommen würde, gegen die entschieden Einspruch zu erheben ist. Wenn aber die beträchtlichen Mittel der Versicherungsgesellschaften zur „Sanierung der Reichsfinanzen“ verwendet werden sollten, d. h. wenn die Gelder im wesentlichen vom Militarismus und Marinismus aufgezehrt würden, wo bliebe die Deckung für die eingegangenen Versicherungen?

Mit der Errettung des Reichs aus seinen Finanznöten ist es also augenscheinlich auch auf diesem Wege nichts.

Die „Bedingungen“ des Zentrums.

Verschiedene Zentrumsführer und Zentrumsorgane haben schon erklärt, daß das Zentrum sich einer Mitwirkung an der „Reichsfinanzreform“ nicht versagen werde, gleichzeitig aber auch einige Fingerzeige gegeben, in welcher Richtung sich die Finanzreform bewegen müsse, wenn das Zentrum daran mithelfen solle. Im großen und ganzen braucht es sich nicht dazu zu drängen, und kann getrost den Blockparteien die undankbare Arbeit überlassen, die ihnen wenig Freude bereiten, sie aber bei den Wählern arg in Mißkredit bringen wird. Jetzt stellt der Zentrumsabgeordnete Dr. Bachem im „Tag“ auch formale Bedingungen für die Mitwirkung des Zentrums auf. Er schreibt:

Wie die Dinge heute liegen, muß schon der Beginn der nächsten Reichstagsession zeigen, ob man auf eine positive Mitwirkung des Zentrums an der Reichsfinanzreform rechnen bleibt. Bleibt der Ausschluß des Zentrums aus dem Präsidium — ich denke dabei nicht gerade an die erste Präsidentenstelle — bestehen, so wollen die heutigen Mehrheitsparteien und will die Regierung die Reichsfinanzreform ohne das Zentrum machen. Damit träte dann die ablehnende Stellung des Zentrums von selbst in den Vordergrund; denn jede große selbstbewusste Fraktion muß zunächst verlangen, auf dem Fuße der vollen Gleichberechtigung behandelt zu werden. . . Bleibt im Reichstage das Zentrum vom Präsidium ausgeschlossen, so hat an erster Stelle die Regierung die Verantwortung dafür zu tragen; denn ihr Einfluß ist groß genug, wenigstens die rechte Seite zu veranlassen, den anachronistischen Schritt, den sie nach den Reichstagswahlen getan hat, zurückzunehmen. Dann ist aber auch der Schluss berechtigt, daß die leitenden Kreise eine Reichsfinanzreform machen wollen, welche eine Partei, wie das Zentrum, nicht mitmachen kann. Unter diesen Gesichtspunkten wird die Konstituierung des Reichstagspräsidiums in der Herbsttagung ein Barometer der gesamten innerpolitischen Lage sein.“

Da und für sich ist es ein durchaus berechtigtes Verlangen, daß die größten Parteien auch im Präsidium

sitzen, und man kann es dem Zentrum nicht groß verargen, daß es, wenn es wieder zur Helferin der Regierungspolitik berufen wird, dem auch äußerlich Ausdruck zu geben verlangt. Darob packt natürlich sofort Entsetzen die liberalen Herren vom Block und die „Bosliche Ztg.“ versucht schon, dem Block gegen dieses Verlangen durch Geschäftsordnungsaussagen zu begegnen. Sie bemerkt zu der Forderung Bachems: „Dr. Bachem verlangt also, die Konservativen und die Regierung dem Zentrum zuliebe entweder dem ersten Vizepräsidenten, den nationalliberalen Abgeordneten Dr. Paasche, oder den zweiten Vizepräsidenten, den freisinnigen Abgeordneten Kempe, im nächsten Herbst aus dem Präsidium auszuschließen, obgleich bei der Wiederaufnahme der Reichstagsarbeiten die Wahl des Reichstagspräsidiums gar nicht in Frage kommt. Die Session des Reichstages ist nicht geschlossen, sondern dauert seit dem Februar 1907 auch im nächsten Winter noch fort. Die Wahl des Reichstagspräsidiums erfolgt aber nur bei Beginn einer Session; denn die Geschäftsordnung des Reichstages bestimmt: „Der Präsident und die Vizepräsidenten werden zu Anfang einer Legislaturperiode das erste Mal auf vier Wochen, dann aber für die übrige Dauer der Session gewählt. In den folgenden Sessionen einer Legislaturperiode erfolgt die Wahl sofort für die ganze Dauer der Session.“

Diese Vorschrift der Geschäftsordnung wird natürlich sofort aufhören ein Hindernis zu sein, sobald man das Zentrum ernsthaft braucht. Die Erörterungen lassen erkennen, daß das Wiederableben der konservativ-klerikalen Mehrheit im Reichstage schon ernst in Erwägung gezogen wird. Dann ade, liebe Blockherrlichkeit!

Noch eine Reichstagsnachwahl in Sicht.

Wie freisinnige Blätter melden, haben die vom Reichstag beschlossenen Erhebungen über das angefochtene Mandat von Mühlhausen-Langensalza ein Resultat ergeben, das mit Sicherheit zur Ungültigkeitserklärung der Wahl führen wird. — Unsere Parteigenossen haben in der Person des Genossen Schäfer bereits einen Kandidaten aufgestellt, nachdem der seitherige Kandidat Genosse Grünwald-Berlin erklärt hatte, die Kandidatur nicht mehr anzunehmen.

Protest gegen die Elektrizitätssteuer.

Die Handelskammer Mannheim als Vorort des Badischen Handelstages richtete eine Protesteingabe gegen die drohende Elektrizitätssteuer an das bayerische Finanzministerium. Die Handelskammer begründet ihren Protest damit, daß eine Steuer die mittleren und kleineren Betriebe schwer schädigt, und dadurch mittelbar auch lähmend auf die Landwirtschaft einwirkt. Süddeutschland, das wesentlich auf Wasserkräfte angewiesen sei, werde durch diese Steuer besonders hart belastet. Zahlreiche Kommunalbetriebe werden schwer getroffen. Die Bemühung der Elektrizität sei geradezu Lebensbedürfnis der gesamten Volkswirtschaft.

Dieselbe Handelskammer richtete auch eine Eingabe an das Finanzministerium, worin die badische Regierung aufgefordert wird, beim Reichsamt auf Veröffentlichung des Entwurfs zur Reichsfinanzreform hinzuwirken. Der bayerische Finanzminister Honssell antwortete, daß die Reichsfinanzreform streng vertraulich sei und daher weder öffentlich noch vertraulich bekannt gegeben werden dürfen. Auf ein Antwortschreiben der Handelskammer, die diese Geheimniskrämerie scharf kritisierte, ist bis zur Stunde noch keine Antwort eingegangen.

Der Arbeitskammer-Gezgentwurf.

dessen Zurückziehung gemeldet wurde, soll nicht fallen gelassen werden. Hoffentlich lehnt der Reichstag, falls ihm die Vorlage zugeht, dieselbe rundweg ab.

Rußland.

Hungernot. Das Komitee zur Unterstützung Notleidender an der Pirogow-Gesellschaft hat aus dem Kreise Ntkarsk (Gouvernement Saratow) die Mitteilung erhalten, daß in mehreren Bezirken in diesem Jahre zum vierten Male eine Missernte zu erwarten ist. Alles Vieh ist verkauft, die Not der Bauern ist groß und Hilfe sofort erforderlich. Aus den Kreisen Balaschow, Kamyschin und Chwalynsk wird gemeldet, daß das Getreide ausgebrannt und nicht einmal die Saat zu erwarten ist. Das alte Getreide ist verkauft, neues ist nicht vorhanden, auch fehlt es an Viehfutter.

Aus Lübeck und Nahbargebieten.

Sonabend, den 1. August.

Achtung Bauarbeiter! Über die Sielbauarbeiten für der Markt- und Kaiser Wilhelmstraße, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, ist wegen Nichtmehrhaltung der tariflich festgesetzten Arbeitszeit die Sperre verhängt worden.

Achtung Maurer! Wegen Akkordarbeit ist über die Sielbauarbeiten in der Marktstraße sowie über den Bau in Kaltenhof-Schwartau, ausgeführt von der Firma Heidenreich und Görner, die Sperre verhängt worden. Als Akkordanten fungieren J. Jabs, Werderstraße, F. Mädel, Kremplsdorfer Chaussee.

Achtung Schuhmacher! Über die Schuhwaren-Reparaturwerkstätten von Peter Bernhardt, Hüterdamm 10, sowie H. Dettmann, Königstraße 24, ist wegen Nichtanerkennung unserer Organisation die Sperre verhängt worden. Die Arbeiterschaft Lübecks wird ersucht, hiervon Notiz zu nehmen.

Diejenigen Parteigenossen, welche am morgigen Sonntag eine Agitationsversammlung in Wulfsdorf mitmachen wollen, werden ersucht, sich mittags um 2½ Uhr beim Allgemeinen Krankenhaus einzufinden.

Eine Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Montagabend im Vereinshaus statt. Auf der Tagesordnung stehen Referate über den Parteitag in Nürnberg, Wahl der Delegierten, eventuell zu stellende Anträge; ferner der Bericht der Vertrauensperson der weiblichen Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins. Es ist Pflicht der Genossen, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Ein Kameradschaftsbündler. Dem es anscheinend sehr unangenehm ist, daß wir an der Hand der „Chronik“ des Bundes den Nachweis liefern, daß die Militärvereine in Wirklichkeit nichts anderes sind als Helfershelfer der Reaktion, macht seinem gepreßten Herzen im „Landboten“ Luft. Er hat dabei das Pech, unbekannt mit dem Inhalt des Bundesausführungsbeschlusses die Arbeiterfeindlichkeit des Bundes ausgeführt zu sein. Wir wollen das nur an einigen Beispielen zeigen. So wird behauptet, die kameradschaftlichen Vereine bekämpfen nicht die moderne Arbeiterbewegung, sondern „nur die vaterlandslose, revolutionäre, internationale Sozialdemokratie.“ Wenige Sätze später heißt es dann:

„Der Redakteur des „Volksboten“ weiß ganz genau, daß die sog. freien Gewerkschaften in Wirklichkeit nicht frei sind, sondern auf das engste mit der Sozialdemokratie verbunden und daß sie von ihren Mitgliedern nicht nur sozialdemokratische Bestimmung sondern eifrige Betätigung derselben verlangen. Weil demnach die angeblichen freien Gewerkschaften einseitig sind mit der vaterlandsfeindlichen, revolutionären, internationalen Sozialdemokratie, des wegen kämpfen wir auch gegen sie. Daß die freien Gewerkschaften gewillt und geeignet sind, ihre Mitglieder auf eine höhere Kulturstufe zu bringen, den Nachweis haben sie bisher nicht geliefert. Seit Jahren werden die Unsummen, die an sauer verdienten Arbeitergrößen den Mitgliedern abgenommen werden, verwendet für Agitations- und Kampfwerte, und nur ganz minimale Bruchteile kommen den Arbeitern wirklich zugute.“

Hier wird also — wie in der Chronik — klipp und klar gesagt, daß die Militärvereine auch die freien Gewerkschaften bekämpfen. Bekanntlich repräsentieren nun Sozialdemokratie und Gewerkschaften die moderne Arbeiterbewegung; sie will der Kameradschaftsbund vernichten und trotzdem erklärt der „Landbote“, daß der Bund die moderne Arbeiterbewegung nicht bekämpft. Entweder weiß er selbst nicht, was er schreibt oder er rechnet auf die heilige Einnahme seiner Gläubigen. Was übrigens die Behauptung anlangt, die freien Gewerkschaften vergewaltigen die Arbeitergrößen, so ist dies ebenfalls direkt abgeschrieben aus den Flugblättern des Reichsligenverbandes; dadurch ist ihre Verlogenheit allein schon bewiesen. Selbst einsichtige bürgerliche Politiker haben anerkannt, daß die freien Gewerkschaften gewaltige Kulturarbeit geleistet haben, und daß es nur ihnen zu danken ist, wenn die Arbeiter bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen errungen haben. Freiwillig geben die Unternehmer nichts, dazu bedarf es des gewerkschaftlichen Kampfes. Am diesen jedoch möglichst lahmzulegen, suchen die Militärvereine die freien Gewerkschaften zu schwächen, und damit verrichten sie Hausnechtsdienste für die Kapitalisten. Das liegt doch klar auf der Hand und kann im Ernst nicht bestritten werden. Der „Landbote“ reißt dessen Artikelschreiber faßelt dann wiederholt vom „Terrorismus“ der Sozialdemokratie und freien Gewerkschaften. Da hat er sich wohl in der Adresse geirrt; wir möchten ihn auf die richtige Spur weisen, nämlich auf die Scharfmacher des Baugewerbes, der Industrie usw. Natürlich sind das Freunde der Militärvereine. Es lohnt sich nicht, noch weiter auf den Artikel des „Landboten“ einzugehen. Wir wollen nur noch bemerken, daß dieser Tage sogar der liberale Pfarrer Koresell in München unter dem lebhaftesten Beifall seiner Gesinnungsgenossen die Kriegervereine mit dem Reichsligenverband auf eine Stufe stellte. Er sagte nach den Berichten freisinniger Blätter: „Die Projekturen der gelben Gewerkschaften sind die Hintermänner des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, der den politischen Kampf so vergiftend, elend und persönlich führt, wie niemand in ganz Deutschland und die Kriegervereine mit ihrem militärisch-reglementierten Geist und ihrer Gesinnungstiefe.“ Das sind wahre Worte, ausgeprochen von einem anständigen Gegner der Sozialdemokratie. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß es doch wohl kein bloßer Zufall ist, daß inaktive Offiziere, die in der Liste der Militärvereine als Ehrenmitglieder verzeichnet sind, vielfach an der Spitze der Ortsgruppen des von Pfarrer Koresell zutreffend gekennzeichneten Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie stehen. Wir wiederholen also, was wir in unserem ersten Artikel geschrieben haben: „Kein klassenbewußter Arbeiter darf einem Militärverein, ganz gleich wie seine Firma lautet, angehören, da diese Vereine nichts weiter sind als Helfershelfer der Reaktion.“

Öffentlicher Anzug oder Leichenbegängnis. Es ist eine alte Sitte, daß Vereine aller Art bei Beerdigung verstorbener Mitglieder diesen die letzte Ehre erwiesen, indem sie am Leichenbegängnis unter Mitführung der Fahne teilnehmen. Gewöhnlich versammeln sich die Vereinsmitglieder in ihren Vereinslokalen, holen dort die Fahne ab und marschieren dann in geschlossenem Zuge nach dem Trauerhause, oder wenn das Begräbnis von der Leichenhalle erfolgt, dorthin. Diese gemeinsamen Marsche von Leidtragenden bedurften in Lüttich bisher der polizeilichen Genehmigung. Nach dem neuen Reichsgesetz § 9, wird jedoch nunmehr bestimmt, daß gewöhnliche Leichenbegängnisse der Anzeige oder Genehmigung nicht bedürfen. Wenn man diese Bestimmung loyal auslegen will, wird man sicherlich der Ansicht sein müssen, daß ein Leichenbegängnis, bei dem eine Musikkapelle nicht mitgeführt wird, ein gewöhnliches Leichenbegängnis darstellt, das keiner Anzeige oder Genehmigung bedarf; ebensowenig der Einmarsch eines Vereins im geschlossenen Zuge nach dem Begräbnis. Die Lübecker Polizeibehörde denkt darüber jedoch anders. Für sie ist ein Leichenbegängnis erst dann vorhanden, wenn die Leiche sich bei dem Trauerzuge befindet. Ein Verein, der sich in geschlossenem Zuge nach dem Trauerhause oder nach der Stelle, von der aus die Bestattung vor sich geht, bewegt, würde wohl von jedem unvoreingenommenen Menschen als ein Teil des Leichenbegängnisses betrachtet werden; unsere Polizeibehörde jedoch hält diese gemeinsamen Marsche der Leidtragenden für Aufzüge auf öffentlichen Straßen und Plätzen und verlangt, daß sie angemeldet werden müssen. Es ist ja richtig, daß man in Preußen gleichfalls auf einem dergleichen engherzigen Standpunkt steht; deshalb brauchte aber Lübeck diesem Beispiele nach lange nicht zu folgen. Es gab früher einmal Leute, die glaubten, in unserer alten Hansestadt herrsche ein freier Geist, als in dem rückständigen dreißigjährigen Nachbarsstaat. Wer jetzt noch dieser Meinung ist, der befindet sich in einem schweren Irrtum. Wie überall im Reich, so ist auch bei uns von einem sogenannten liberalen Hauch nichts zu spüren. Das zeigen die Lübecker Auswärtigkeitsbestimmungen zum Reichsgesetz und das beweist ferner die Polizeibehörde, welche Teile eines Leichenbegängnisses zu öffentlichen Aufzügen stempelt. Man braucht sich allerdings nicht darüber zu wundern, zumal wenn man sich beispielsweise erinnert, daß i. Zt. ein hiesiger Staatsanwalt die Widmung „Im Namen der Maurer und Bauarbeiter lege ich diesen Kranz nieder“ für eine „Ansprache

an den Toten“ hielt, die als anmeldepflichtige Rede zu betrachten sei.

Zu Vertretung. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Neumann hat Senator Dr. Vermehren den Vorsitz in der Steuerbehörde, Senator Dr. Kallbrenner den Vorsitz im Stadte- und Landamte übernommen. Für die gleiche Zeit ist Senator Dr. Vermehren der Militärkommission des Senates zugeordnet und der Vorsitz in derselben dem Senator Bösche übertragen worden.

Der Monat August, auch der Ernte- oder Ährenmonat genannt, beginnt mit dem heutigen Tage. Im altrömischen Kalender hieß er als sechster Monat des Jahres Sextilis. Seinen jetzigen Namen erhielt er dem Kaiser Augustus zu Ehren. Nach unserm alten, nicht mehr ganz zutreffenden Kalenderzeichen tritt die Sonne im August vom Zeichen des Löwen in das Zeichen der Jungfrau. Die Durchschnittswärme des August ist in Deutschland wie im mittleren Europa um einige Grad geringer, als im Juli.

Frei-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 31. Juli, morgens 5 Uhr: Wasser 22, Luft 17; 10 Uhr: Wasser 22, Luft 17; mittags 12 Uhr: Wasser 22, Luft 18; abends 6 Uhr: Wasser 22, Luft 18 Grad Celsius.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern morgen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr bei den Abrucharbeiten des Lezdorpfischen Hauses in der unteren Mengstraße (ausgeführt von der Firma Torkuhl). Der Bauarbeiter Teckenburg, der dort beschäftigt war, wurde von einer hinter ihm stehenden einen halben Stein starken Mauer, die umstürzte, begraben. Seine Kollegen befreiten ihn zwar sofort aus den Erdtrümmern, doch hatte T. durch die fallenden Steinmassen erhebliche Verletzungen erlitten. Der schnell herbeigerufene Arzt Dr. Lorenz legte den ersten Notverband an und veranlaßte die Überführung des Verunglückten mittelst des Sanitätswagens nach dem Allgemeinen Krankenhaus.

Zu dem Unglücksfall, der sich gestern morgen auf dem Gelände des alten Bahnhofes ereignete, wird uns noch ergänzend gemeldet, daß zuerst sieben Mann von Meyers Sägemühle zur Stelle waren, um an den Rettungsarbeiten teilzunehmen. Einer derselben eilte sofort nach der Feuerwehr in der Hanfstraße und holte die Feuerwehr zur Hilfe. Die übrigen sechs gingen sofort daran, die Verschlungenen von den auf sie gestürzten Steinmassen zu befreien, was auch nach vieler Mühe gelang.

fl. Der Sanitätsverband der freien Hilfskassen Lübecks hielt am 30. Juli seine ordentliche Generalversammlung ab; nicht vertreten waren die Kassen der Seefahrer, Drechsler und Wagenbauer. Der Kassenführer gab den Kassenbericht vom 2. Quartal. Denselben ist folgendes zu entnehmen: Die Einnahme der Familienversicherung betrug 4697,89 Mk., die Ausgabe 4648,80. Sodas eine Mehreinnahme von 49,09 Mark zu verzeichnen war. Da Gesamtvermögen belief sich auf 1161,69 Mk., die Zahl der Mitglieder betrug 3185. Die Einnahme der Mitgliedschaft betrug 1999,55 Mk., die Ausgabe 1771,53 Mk., demnach Mehreinnahme 228,02 Mk. Das Vermögen betrug 3521,50 Mk., die Zahl der Mitglieder 1352. Die Neuwahl des Vorstandes ergab die Wiederwahl des ausscheidenden und zwar: Th. Lippert als erster Kassenführer, J. Albrecht als zweiter Vorsitzender und W. Bruns als zweiter Schriftführer. Ein Beschluß vom Juli 1907 betr. Beschickung der Walderholungsstätte wurde auf dieses Jahr verlängert. Es wurde beschlossen, auch in diesem Jahre am 1. November ein Sanitätsverbandfest, verbunden mit Tomhola, abzuhalten. Die Leitung wurde dem Vorstand und folgender Kommission übertragen: Ziehm, Hofmann, Hammann, Peterjen, Neugebauer, Barkel und Dohm. Nach Erledigung mehrerer interner Verbandsangelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

pb. Fahrrad Diebstahl. Am 31. v. M., nachmittags gegen 4 Uhr, wurde vor dem Postgebäude ein Fahrrad gestohlen. Das Fahrrad trägt die Marke „Albino“, hat schwarzes Gestell, schwarze Felgen und ist mit Freilauf und Rücktrittsbremse versehen. In dem Fahrrad befindet sich die Polizeiidentifikationsnummer 7830.

pb. Gestohlene Wertgegenstände. In der Nacht vom 29. zum 30. v. Mts. wurden aus der Mädchenkammer des Hauses Untertrape 114/115 folgende Gegenstände gestohlen: 1 silberne Damenuhr, 1 Damenspiegel mit 3 kleinen roten Steinen, 1 silbernes Kettenarmband und bares Geld, darunter zwei Krönungszweimarkstücke 1701—1901.

Die Zentrale für Krankenpflege führt eine Liste von Pflegerinnen und Pflegern, mit denen sie in ständiger Verbindung steht, die ihr auch regelmäßig mitteilen, ob sie frei oder befreit sind. In die Liste werden nur Pflegerinnen und Pfleger aufgenommen, die ärztlicherseits der Zentrale als zuverlässig empfohlen sind. Die Zentrale ist unter diesen Umständen jederzeit in der Lage, den Herrn Ärzten sowohl wie dem Publikum gutes, zuverlässiges und jeweilig freies Pflegerpersonal nachzuweisen. Der Nachweis der Zentrale ist für das Pflegerpersonal sowohl wie für das Publikum unentgeltlich, da die Unkosten dieser segensreichen gemeinnützigen Einrichtung durch einen Beitrag der Gesellschaft zur Förderung gemeinnütziger Tätigkeit bestritten werden. — Wie aus dem Anzeigenteil unserer heutigen Nummer ersichtlich, befinden sich die Geschäftsräume der Zentrale vom 1. August an im Hause Parade 1 (Schloß Ranzau) 1. Stock (Fernspr. 445). Die Geschäftsstunden der Zentrale sind auf werktäglich 11 bis 1 und 6 bis 8 Uhr festgesetzt. Außerhalb dieser Sprechstunden, werden Anfragen, Bestellungen usw. im Bureau der Rechtsanwaltsstelle erledigt.

Ein Kaninchen-Ausstellung veranstaltet der hiesige Kaninchenzüchter-Verein am kommenden Sonntag und Montag in Kiels Establishement. Die Ausstellung ist sehr zahlreich besetzt, so daß ein Besuch derselben sehr lohnend ist.

Stadthallen-theater. Man schreibt uns: In der morgigen großen Doppelvorstellung, die bereits um 6 Uhr beginnt, ist das gesamte Personal beschäftigt. Eingeleitet wird der Abend mit „Anna a Lie“ oder „Des alten Dessauers Jugendliebe“. Hr. Campmann spielt die Titelrolle und den Leopold von Dessau Herr Haerberlein. In dem darauffolgenden romantischen Schwank „Der Floh im Ohr“ ist die Besetzung der Hauptrollen dieselbe geblieben, wie bei der Erst-Aufführung. Auch am Montag wird „Der Floh im Ohr“, das Luststück von Paris und London, wiederholt.

Gutin. Eisenbahnunfall. Donnerstag abend entgleisten auf der Strecke Gutin-Lübeck nach Überfahren einer Kuh zwei Personenwagen eines leeren Zuges. Es trat keine Störung des Verkehrs und kein Materialschaden ein.

Wlön. Die zusammengebundenen Leichen eines Liebespaares wurden im Stocksee gefunden. Es handelt sich um den früheren Vorknecht des Gutes Nehnten, dem Vater von fünf Kindern und um die Tochter des Schmiedemeisters in Sande. Beide wurden schon seit Montag vermisst.

Hamburg. Die Maßnahmen des Gasenbetriebsvereins. Obgleich der Hamburger Gasen voll auslegenden Schiffe liegt und eine ganz besondere Arbeitsklause im Gasen vorherrschend ist, kann es der Gasenbetriebs-

verein nicht unterlassen, noch fortwährend Arbeiter aus dem Anlande nach hier zu locken, um sie zu Kontraktarbeitern zu machen. Als Beweis dafür diene folgende Postkarte, die dem „Hamburger Echo“ zufällig auf den Tisch lag. Diese lautet: „D. den 26. 7. 08. Unterzeichneter bittet die löbliche Inspektion um gütige Auskunft, ob selbiger als Kontraktmännlicher Arbeiter bei den Schauerleuten angenommen werden kann (folgt Namen und Adresse). — Es stehen hier am Hafen wahrhaftig genügend arbeitslose Schauerleute, die gewiß ihr Fach verstehen, und trotzdem werden Landarbeiter nach hier gelockt, die keine Ahnung von Schiffsarbeiten haben, und warum? Nur um die Organisation der hiesigen Arbeiter zu sprengen. Wie viele solcher hergelockter Leute sind hier nicht schon unter die Füße gekommen und greifen zu einem Mittel, um nur den Hals offen halten zu können. Umsonst passieren die vielen Einbrüche und Diebstähle nicht. Es wäre an der Zeit, daß sich hier recht bald die Behörden ins Mittel legen.“

Kiel. Feuer auf der Hochbrücke. Freitag früh 3 Uhr wurde die städtische Feuerwehr durch ein Telegramm des Kanalamtes um Hilfe gebeten. Auf der Hochbrücke Levensau brannte ein Balken des Belags. Zur Hilfeleistung wurden zwei Dampf- und zwei Gasstrahlen entsandt. Beim Eintreffen der Geräte war das Feuer, das wahrscheinlich durch Funken von der Lokomotive entstanden war, gelöscht. Die Kieler Feuerwehr legte ein Strahlrohr aus, um die stark erhitzten Brückenbohlen zu kühlen und ein Wiederausbrechen des Feuers zu verhindern.

Kiel. Keine Polizeiwilkkür. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich der verantwortliche Redakteur unseres hiesigen Parteiorgans, der „Schleswig-Holsteiner Volkszeitung“, Genosse Burghardt, wegen angeblicher Verleumdung der Polizei in Jshoeve zu verantworten. Inkriminiert war eine Notiz, die die Überschrift trug: „Herrscht in Jshoeve Polizeiwilkkür?“ Darin war ausgeführt, daß sich der Polizeikommissar Rasch in Jshoeve gelegentlich des Vereinsvergügens des Aktivenklubs „unerbörte Übergriffe“ habe zuschulden kommen lassen. Obwohl es sich um die geschlossenen Veranstaltung eines Vereins handelte, der sich nicht mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigte und diese Veranstaltung noch dazu angeordnet war, war der Polizeikommissar mit einer Anzahl Polizisten in das Festlokal eingedrungen und hatte die Festlichkeit aufgehoben. Es wurden nicht nur die Teilnehmer aus dem Saal getrieben, sondern sogar die Stammgäste des Wirtes, ja sogar dessen Verwandte aus der Gaststube gejagt und das ganze Lokal für den Abend gesperrt. Dem Wirt wurde in der Folge für längere Zeit die Tanzurlaubnis entzogen, wodurch er, wie er als Zeuge angab, einen Schaden von 8000 Mark erlitten hat. Der Vorsitzende des Klubs wurde bei der Räumung des Saales vom Kommissar angepöckelt und mehrere Male gegen die Wand geworfen! Diese letztere Behauptung wurde von dem Kommissar in Abrede gestellt, jedoch von den als Zeugen erschienenen Festteilnehmern und Kellner bestätigt. Die Beschwerden des Wirts über die ihm zugefügten Repressalien wurden vom Regierungspräsidenten abgewiesen. Der Vorsitzende des Klubs erhielt sogar noch eine Geldstrafe von 150 Mk. aufgebremmt, weil er den Vorfall später in einer Versammlung besprochen hatte. Der als Zeuge geladene Polizeikommissar versuchte die gewalttätige Auflösung des Vergnügens damit zu rechtfertigen, daß der Klubvorsitzende die Einreichung des Mitgliedsverzeichnis abgelehnt hatte und ihm, dem Kommissar insofern die Kontrolle darüber, ob das Vergnügen wirklich ein geschlossenes Vereinsvergüngen gewesen sei, unmöglich gemacht worden sei! In diesem Zusammenhang wurde, ohne daß vom Kommissar widersprochen wurde, die Tatsache festgestellt, daß die Jshoeve Polizei Privatpersonen 50 Pfg. angeboten hatte, damit sie sich in die von den Arbeitern veranstalteten Festlichkeiten einschleichen sollten. Weiter gab der Kommissar die wunderbare Auffassung zum besten, jeder derartige Arbeitervergüngenverein sei als sozialdemokratisch zu betrachten, da er, wie auch die „Gott sei Dank aufgelöste Jugendorganisation“, nur den Zweck habe, Mitglieder für die Partei zu werben. Trotzdem die Beweis-erhebung alle wesentlichen Behauptungen des Artikels bestätigte und der Angeklagte wie sein Verteidiger sich die größte Mühe gaben, die gänzliche Ungelegenheit im Vor-gehen des Kommissars ins rechte Licht zu rücken, verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 100 Mk. Geldstrafe. Der Vertreter der Anklage hatte sogar 500 Mk. beantragt. Die Polizei, so hieß es im Urteil, sei zu ihrem Vorgehen berechtigt gewesen, und es herrsche keine Polizeiwilkkür in Jshoeve. „Von Rechts wegen!“

Hensburg. Gestrandetes Kriegsschiff. Gestern nacht 2 $\frac{1}{2}$ Uhr ist während der Torpedoschießübung auf der Außenförde das vor Würmick stationierte Torpedoschiff „Württemberg“ in der Nähe von Hensburg gestrandet. Das Schiff liegt schwer auf. Auch werden die Abbrüchungsversuche erheblich erschwert, weil das Wasser in letzter Nacht 2 Fuß gefallen ist. Panzer „Schwaben“ ist von Sonderburg eingetroffen, um den Haarranken abzuschleppen. — Das Torpedoveruchschiff „Württemberg“ ist gestern nachmittag unter Aufsicht des Linienschiffes „Schwaben“ und mehrerer Torpedoboote wieder flottgemorden. Das Schiff war auf feindlichem Boden aufgelaufen und hat anscheinend keine Beschädigungen erlitten.

Duxum. Schwere Unglücksfälle. Auf Wellworn stürzte Mittwoch nachmittag der Landmann und Arbeiter Wanda Meier aus dem Gunnetooog während der Fahrt von einem Fuder Heu. Dem Unglücklichen gingen die beiden linken Räder des vollbeladenen Wagens über die Brust und töteten ihn auf der Stelle. Ferner fiel der Knecht Julius Wroders im Betriebe des Hofbesizers Jens Jensen beim Verschüren eines Fuders Heu und zog sich eine schwere Verletzung des Rückgrats zu.

Westerland (Sylt). Ertrunken. Donnerstag in der Mittagsstunde wurde der Wadegast Daniel aus Berlin vor den Augen zahlreicher Wadegäste ins Meer getrieben. Da die Rettungsanstaltungen völlig versagten und Daniel, der als guter Schwimmer bekannt war, lange Zeit wirkungslos gegen die Wellen ankämpfte, sprang ein Prager Herr beherrzt in das sehr bewegte Meer und erreichte unter Lebensgefahr den Ertrunkenen, den er ans Land brachte. Dieser hatte Daniel bereits sein Leben ausgehaucht. Der Retter brach bewußtlos zusammen, erholte sich aber unter ärztlicher Hilfe langsam wieder.

Wyl a. S. Beim Baden ertrunken. Donnerstag nachmittag ertrank hier beim Baden der hiesige 17-jährige Bäckereihilfsgenosse Jürgen aus Braderup bei Lönber. Obgleich sofort Hilfe herbeigerufen wurde, war der Verunglückte bereits entseelt, als man ihn ans Land brachte.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Döwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stilling; Verleger: E. L. Schwarz; Druck: Friedr. Meißner u. Co. Sämtlich in Lübeck.

10 Extra-Ausnahmetage

während meines diesjährigen grossen

Saison- u. Räumungs-Ausverkaufs

Um den Restbestand der Sommerware möglichst total zu räumen, und für die neue Winterware Platz zu schaffen, veranstalte ich wie alljährlich so auch diesmal zum

Schluss des Ausverkaufs vom 1. bis 10. August noch 10 extra billige Verkaufstage.

Während dieser Tage gelangt das ganze Warenlager, ohne Rücksicht auf den Artikel, zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf, sodass es unbedingt lohnend ist, von dieser ausserordentlich günstigen Offerte recht ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Die folgenden Artikel sind grösstenteils extra ausgelegt.

Ca. 3-4000 Meter
Kleiderstoffe
in Wolle u. Halbwohle, nur Neuheiten der letzten Saison, für Blusen u. Kostüme geeignet
40-50 Prozent
im Preise ermässigt.

1000 Meter **Festons**
einfache Zacke und Zacke mit Loch, Madapolam, Doppelstoffe.
Stücke = 1/2 m

Serie I	Serie II	Serie III
Wert 80	Wert 1.00	Wert 1.15
48	58	65

Enormer Posten
Mieder-Träger-Schürzen
elegant besetzt, prima Gingham
Wert 1.80, jetzt Stück **1.35** Mk.

3000 Meter
Waschstoffe

Posten Wasch-Mousseline hübsche Dessins . . . sonst 60 Pfg.	jetzt 38 Pfg.
Posten Wasch-Mousseline mit Bordüren . . . sonst 85 Pfg.	jetzt 58 Pfg.
Posten Woll-Mousseline reine Wolle . . . sonst 1.15 Mk.	jetzt 68 Pfg.
Posten Wasch-Brocates in weiss . . . sonst 80 Pfg.	jetzt 58 Pfg.

Sämtliche Jacketts
Sämtliche Mäntel
Sämtliche seidene Blusen
Sämtliche Waschblusen
Sämtliche Kostüme
Sämtliche Taffet-Boleros
Sämtliche halbfertige Roben

jetzt zu und unter Einkaufspreis.

Enormer Posten baumwollener
Kinderstrümpfe
in hell u. dunkel, geringelt und # Grösse 1-10.
- Zum Aussuchen -
früherer Preis bis 1.30 Mk. . . jedes Paar **55** Pfg.

1000 **Korsetts**

Jaquard-Mieder-Korsetts, hübsche Ausstattung	statt 1.35 jetzt 98 Pfg.
Spiral-Drell-Korsetts mit 12 Spiralfedern	statt 1.85 jetzt 1.45 Mk.
Spiral-Frack-Korsetts, tadelloser Sitz	statt 2.25 jetzt 1.60 Mk.

Ca. 1000 Stück
Damenhemden u. Beinkleider
einzelne und im Schaufenster leicht eingesäubt

Serie I	Serie II	Serie III
98 Pfg.	1.25 Mk.	1.65 Mk.
Wert bis 1.40	Wert bis 1.80	Wert bis 2.60 Mk.

Ein Posten
Matratzen u. einzelne Betteile
durch Feuchtigkeit leicht beschädigt
jetzt durchweg für die Hälfte d. früheren Preise.

Eine Muster-Kollektion
Kostüm-Röcke

kaufe ich fast für die Hälfte des sonstigen Wertes und sollen die Röcke so schnell wie irgend möglich zu nachstehend ausserordentlich billigen Preisen geräumt werden.

Statt 4.00	7.00	8.50	14.00	18.50	26.50 Mk.
jetzt 2.50	4.35	5.65	9.50	12.50	16.50 Mk.

2000 Meter extra prima Elsässer
Hemdentuch
mittelfädige schwere Qualität
Wert 65 Pfg., jetzt pro Meter **48** Pfg.

1000 Mtr. **Gardinen** in weiß u. crème
aparte Muster, vorzügliche Qualitäten.

Serie I	Serie II
68 Pfg.	88 Pfg.
Wert 90 Pfg.	Wert 1.20 Mk.

Fertige Betten
bestehend aus Oberbett, Unterbett, Pfühl und Kissen.

Bett I jetzt 13²⁰ Mk.	Bett II jetzt 18⁹⁰ Mk.
Bett III jetzt 24⁷⁰ Mk.	Bett IV jetzt 29⁵⁰ Mk.
Bett V jetzt 38⁰⁰ Mk.	Bett VI jetzt 42⁴⁰ Mk.
Bett VII jetzt 53⁰⁰ Mk.	Bett VIII jetzt 65⁰⁰ Mk.

Trotz dieser enorm billigen Preise rote Lubeca-Marken oder 4 Prozent in bar.

Gardinen, Tischdecken, Teppiche, Portièren, Bettvorlagen,
sowie sämtliche
Aussteuer-Artikel, Bettstellen u. Matratzen, Bettfedern u. Daunen
jetzt ganz bedeutend im Preise ermässigt.

Königstr.
89.

Hans Struve

Ecke
Wahmstr.

Wo ist die Rentensucht zu Hause?

Eine dankenswerte Neuverwertung führt die letzte Nummer des Reichs-Arbeitsblattes ein. Es sollen fortan aus den jährlich veröffentlichten Verwaltungsberichten der Invalidenversicherungen und sonstigen Anstalten bemerkenswerte Stellen, die in die einschlägigen Verhältnisse neue oder tiefere Einblicke gewähren, publiziert werden. Die Reihe der Veröffentlichungen wird begonnen mit dem Verwaltungsbericht der Versicherungsanstalt für Schwaben und Neuburg, der auch für unsere Leser manches Bemerkenswerte bietet.

Es ist bekanntlich ein häufig gegen Arbeiter erhobener Vorwurf, daß sie durch Simulation oder auf sonstige Weise sich in den Genuß einer Rente zu setzen suchen. Unter der Wirkung dieses Vorwurfs hat man die Rentenquetschen eingeführt, hat die Rechtspredichung des Reichsversicherungsamtes, an der früheren Praxis gemessen, eine wesentliche Verschlechterung erfahren. Die Rentenucht der Arbeiter ist zu einem ständigen Schlagwort der reaktionären und kapitalistischen Presse geworden und spielt in der Agitation der Gegner nachgerade eine ebenso verlogene wie bedeutsame Rolle. Um diese Legende zu zerstören, kommt der Bericht der genannten Versicherungsanstalt zur gelegenen Zeit. Er ist für unsere Reaktionen und alle, die sich gewohnheitsmäßig über die Begehrlichkeit und Rentensucht der Arbeiter in heiligen Eifer zu reden pflegen, eine arge, aber wohlbediente Enttäuschung, da er mit würdevoller Deutlichkeit erkennen läßt, welche Elemente sich unredtmäßig in Rentenquersuchen setzen, und in welchen Bevölkerungskreisen die Rentenucht anzuregen ist. Wir lassen die einschlägigen Stellen im Wortlaut folgen:

10 Proz. aller derjenigen, denen die Dauerrente bewilligt wurde, arbeiteten über das 70. Lebensjahr, 30 Proz. — fast ein Drittel — über das 65. und 50 Proz. — die Hälfte — über ihren 60. Geburtstag hinaus. Was will man mehr?

Dabei gewinnt das Bild eine noch günstigere Beleuchtung, wenn man das Alter der Rentner mit dem Alter der versicherungspflichtigen Bevölkerung nach der Zeit ihrer Vornahme allerdings etwas unzuverlässig gewordenen Berufs- und Gewerbezahlung vom 14. Juni 1905 vergleicht.

a) Versicherte:	
von über 70 Jahren	15 Proz.
" 69-70 "	4 "
" 68-69 "	8 "
" 67-68 "	19,5 "
" 66-67 "	17 "
" 65-66 "	35 "
" 64-65 "	24 "
100 Proz.	
b) Rentnerzugang:	
von über 70 Jahren	10 Proz.
" 60-70 "	49,5 "
" 60-69 "	23 "
" 60-59 "	12 "
" 60-58 "	7,5 "
" 60-57 "	7 "
" 60-56 "	1 "
100 Proz.	

Indes gerade diese Gegenüberstellung und ihre zum Teil scharfen Gegensätze regen zu einer engeren Betrachtung der bestehenden Verhältnisse an, und wenn man hierbei untersucht, welche Beiträge die über 60 und 70 Jahre alten Leute zur Invalidenversicherung geleistet haben, wie lange sie dem Staande der Arbeiter, Werkmeister u. dgl. angehört haben, der allein sie zu einem Rentenansprüche berechtigten, so erhält das Bild eine andere Färbung.

36 Pers. = 9 Proz. haben unter 330 Beitragsmark.	
andere 55 " = 14 " " " " "	400 "
" 46 " = 11 " " " " "	500 "
" 44 " = 11 " " " " "	über 500 "
" 44 " = 11 " " " " "	600 "
" 143 " = 36 " " " " "	700 "
und " 33 " = 8 " " " " "	800 "

Die beiden Hirslinge.

Australischer Roman von Friedrich Verstaeker.

(12. Fortsetzung.)

Die Schwarzen waren mit den geraubten Schafen hier vorübergezogen, und den beiden jungen Powell's brannte der Boden unter den Füßen, den Dieben nachzusetzen. Vale hielt sie aber zurück, denn den Führer im Sande nach war der Trupp der Schwarzen zahlreicher, als sie im Anfange vermutet hatten. Vielleicht hatten sich sogar zwei von ihnen vereinigt, und diesen durften sie nicht mit geschwächten Kräften entgegentreten.

Lange brauchten sie übrigens nicht zu warten, und nach kaum einer Viertelstunde erschienen die beiden schnellst erwarteten Reiter und meldeten, daß der Rauch von einem kleinen Feuer ohne Gungo hergerührt habe, auch nur die Führer eines einzigen Schwarzen zu erkennen gewesen wären, denn sie in dem wirren Dickicht dort nicht hatten weiter nachspüren können und müßen. Jedenfalls sei der Rauch nur ein Signal für die übrigen, im Busche zerstreuten Eingeborenen gewesen.

Ihrer Verfolgung der Diebe lag jetzt nichts weiter im Wege, und mit dem Stockeeper und Mac Donald an der Spitze, von denen der eine rechts, der andere links die Führer hielt, galoppierten sie so rasch es ihnen das Terrain erlaubte, vorwärts. Sehr zu statten kam ihnen dabei, daß die Schwarzen der Schare wegen ebenfalls die offenkundigen Stellen hatten aussuchen müssen, um rasch vorwärts zu kommen. Sie zweifelten auch schon gar nicht mehr daran, sie in kürzester Zeit mit der sie bekämpfenden Herde einzuholen, als sie plötzlich sechs von den Tieren mitten im Busch tot, und zwar mit aufgeschrittenen Bäuchen fanden.

„Da haben wir's!“ rief der Ausschauer, indem er bei einem der geschlachteten Tiere hielt und von seinem Pferde sprang. „Aber was soll das heißen? Die Kanakillen können doch nicht wissen, daß wir ihnen auf den Führer sind?“

„Sie werden ihr gewöhnliches Spiel gespielt haben,“ brummte ein anderer Stockeeper mit einem derben Fluch. „Sehen Sie nur einmal nach, Sir, ob die Tiere noch ihre Wunden haben.“

„Die sind richtig fort!“ rief Mr. Vale; „nun seh' doch einer diese nichtswürdigen Betrücker an.“

geleitet. Fast ein Zehntel hat knapp die Wartezeit erfüllt. Danach drängen sich — und das gilt für die Männer, so für die Frauen — viele erst im Alter zur Invalidenversicherung, welche Zeit ihres langen Vorlebens nie Arbeiter waren oder es nicht sein wollten und es dann wirklich oder scheinbar nur wurden, um rasch auf eine billige Weise sich die Vorteile des Gesetzes noch zu eigen zu machen. So gewiß eine große Anzahl von Versicherten erst spät, nach schwerer und harter Arbeit, wenn ihre Kraft tatsächlich gebrochen ist, ein Rentenbegehren stellen, so gewiß verlangen manche — freilich häufig auch gebrochen — schon in einem Augenblicke danach, in welchem sie noch nicht das geringste zur Unfall geleistet haben. Hier aus eigenem Antriebe, dort auf fremden Rat und Ansporn lassen sich solche Personen, wenn sich die Gebrechen des Alters fühlbar machen oder ein Leiden einstellt, ohne daß in ihren äußeren Verhältnissen irgend eine Änderung eingetreten wäre, plötzlich eine Quittungskarte ausfertigen und fleben dann unter Berufung auf § 146 des Gesetzes auf zwei Jahre zurück, so daß sie bereits nach weiteren zwei Jahren die formale Voraussetzung zur Geltendmachung eines Invalidenrentenanpruchs erlangt haben. Mit dem geringen Einlage von 14 Mark oder 20 Mark und einem Wochenbeitrag von ebenso viel Pfennigen während der nächsten beiden Jahre erheben sie ihre Hände nach einer jährlichen Rente von 116 Mark bzw. 192 Mk. Dabei werden sie zu diesem Zwecke in einem Hause, in welchem man sie bisher aus familiären Verhältnissen lediglich verköstigt und versorgt hat, oder wegen sonstiger besonderer Beziehungen mitkommen ließ, mit einmal gelohnte Dienstboten oder Tagelöhner; ein andermal kommt unermittelt die Erkenntnis, daß geringfügige, gewöhnlich als Fremdenberufsdienste geleistete, gelegentliche Auswärtigen ein Versicherungsverhältnis begründen, obgleich sie Jahre und Jahrzehnte hindurch verrichtet hätten, daß hierdurch ein persönliches Dienst- oder Abhängigkeitsverhältnis entstehen kann. Frauen, die mit einem andern in einer Weise zusammenleben, die bislang nichts weniger denn als ein Unterordnungsverhältnis betrachtet wurde, erscheinen plötzlich als dessen Haushälterin. Mütter, Großmütter und Schwiegermütter, welche mit denselben Kindern, Enkeln und Schwiegersöhnen bzw. Schwiegereltern, Tanten, welche mit demselben Neffen seit langer Zeit zusammenwohnen und wirtschaften, werden unversehens deren Dienstmägde und zwar sowohl in den Fällen, in welchen sie vorher Privatiers, wohlhabende Bauers- oder Bürgerfrauen waren, wie in dem anderen, wenn die Verhältnisse auch derart bescheiden sind, daß unter denselben niemand sonst einen Diensthofen hält, und sie selbst weder vor- noch nachher einen solchen gehalten haben; dabei stört es nicht, daß die Frau schon 70 oder 74 Jahre zählt und nie zuvor in ihrem Leben gebedient hat, bringt sie doch ein Zeugnis mit, daß sie verhältnismäßig noch rüstig und arbeitsfähig ist.

Besonders oft kehrt die Erscheinung wieder, daß ehemalige Anwesenbesitzer und Gewerbetreibende bei Übergabe ihrer Anwesen und Geschäfte (Ökonomen, Müller, Maurermeister, Zimmermeister und Bildhauer) als Knechte und Gesellen betrachtet werden wollen, sogar wenn ihr früherer Besitz oder Betrieb einen beträchtlichen Umfang hatte, ja es kommt vor, daß solche Personen in den notariellen Übergabevertrag eine ausdrückliche Bestimmung aufnehmen lassen, der Übernehmer habe für sie wegen ihrer (unverbindlichen) Hilfeleistung im Hause die Invalidenversicherungsbeiträge zu leisten, um so ihr vorgeliebtes Dienstverhältnis glaubhafter zu machen und ihr vorhabliches Rentenbegehren seinerzeit besser begründen zu können. Leute, die sich früher gestraubt und es wie eine Ehrenkränkung angesehen hätten, wenn sie zur Leistung von Invalidenversicherungsbeiträgen aufgefordert worden wären, wollen plötzlich versicherungspflichtig sein.

Nicht selten wird auch alternden und kränklichen Personen, deren Leistungsfähigkeit auf dem allgemeinen Arbeitsmarke längst als unzulänglich eingeschätzt wird, noch ein geringerer Dienst übertragen, mit dem man ihre Versicherungspflicht glaubt begründen zu können, um für sie noch die Invalidenrente zu bekommen. Selbst für Leute, die schon im Armenhause untergebracht sind und die wegen der Unfähigkeit, sich den notwendigen Unterhalt zu verdienen, aus der öffentlichen Armenkasse unterstützt werden müssen, wird so lange sie die Wartezeit nicht erfüllt haben, die Versicherungsberechtigung in Anspruch genommen und da und dort der ganze Betrag der Beitragsmark direkt aus der Gemeinde- oder Armenkasse bezahlt.

Unterwegs wird versucht, Epileptiker, die in fremden Diensten nie ein Unterkommen fanden, von Jugend auf minderwertige und idiotenhafte Personen, die es in ihrem Leben nie über die Vorbereitungsstufe der Volksschule hinausgebracht haben, gleich in jungen Jahren auf die Invalidenversicherung abzuwandeln und ihnen für wenige Mark, die man für sie unter allen möglichen Behauptungen über ihre Tätigkeit bezahlt, eine lebenslängliche Rente zu sichern.

Es ist überflüssig, zu diesen Ausführungen noch ein Wort hinzuzufügen. Bemert sei noch, wie seinerzeit bürgerliche Blätter, so die „Kritikale Moir. Volksztg.“, ihre Leser unmissbar aufgefordert haben, sich die Bestimmungen des Gesetzes zunutze zu machen und für billiges Geld ihren Familienangehörigen zu einer Rente zu verhelfen. Daß Mitglieder dieser Bevölkerungskreise die Rente aberkannt wurde, davon verunimmt man wenig. Um so häufiger sind empörende Fälle, die über Rentenziehung alter und invaliden Arbeitern gegenüber bekannt werden. Auch hier zeigt sich, wie gut die herrschenden Klassen es verstehen, sich jede öffentliche Institution im eigenen Interesse zunutze zu machen.

Genossenschaftsbewegung.

Schreckliche Folgen des Genossenschaftswesens hat die „Kohlenzeitung“, ein Organ für die Interessen der Kohlenhändler, entdeckt. Sie schreibt:

„Das Genossenschaftswesen muß in letzter Entwicklung logischerweise zur Verblödung des Individuums und somit zum kulturellen Verfall führen, ganz abgesehen davon, daß unter gegenwärtiges Staatswesen und die Monarchie in Gefahr durch diese kommunistische Propaganda geraten.“

Und das alles deshalb, weil der „Allgemeine Konsumverein für Kiel“ durch sein Vorgehen die Eingabe im Kohlenregulierung durch eine Herabsetzung des Kohlenpreises um 30 Pfg. per 100 Kilogr. erzielt, das bedeutet für die Kieler Bevölkerung jährlich eine Ersparnis von etwa 400 000 Mk. Hätte sie diese Summe gutwillig den Kohlenhändlern bezahlt, dann wären sie nicht „verblödet“.

Kleinhandel und Rabattsparevereine. Einem Teile der Detaillisten scheint allmählich die Erkenntnis zu dämmern, daß sie sich mit dem Rabattwesen eine Kute für den eigenen Allwertessen gebunden haben. Sie können nicht leugnen, daß sie den Rabatt auf den Warenpreis aufschlagen, und das Publikum beginnt allgemach, dagegen zu remonstrieren. Den Kleinträmern ist das natürlich sehr unangenehm, denn wenn sie den Rabatt selber tragen sollen, wird der Verdienst geschmälert, und sie wünschen die Rabattmarken zu einem Tausel.

Kürzlich hat sich nun in Magdeburg neben dem dort bestehenden Rabattspareverein eine „deutsche Allgemeine Rabatt-Gesellschaft A.-G.“ gebildet. Das gab dem Magdeburger Verein selbständiger Kaufleute Veranlassung, sich in einer Versammlung am 6. Juli von seinem Syndikus Dr. Wohl einen Vortrag über das Thema „Hat sich der Kleinhandel gegen die Rabattsparevereine zu wahren?“ halten zu lassen. Dabei führte der Redner u. a. folgendes aus:

„So glänzend geht es dem Kleinhandel nicht, daß er 10-25 Proz. von seinem Verdienst ohne Schaden missen kann; entweder muß der Rabatt bei der Kau-

weiliger Weise werden wir wohl die ganze Herde wiederfinden.“

„Je länger wir hier zögern, desto mehr schlachten sie ab,“ sagte Mac Donald.

„Wir haben keinen Augenblick mehr zu verlieren. Vorwärts!“ rief auch Vale, und wieder aufsteigend stieß er seinem Pferd die Sporen in die Seiten, daß es mit ihm in voller Flucht dem Zuge vorantrieb. Nach dem Führer brauchten sie auch hier gar nicht mehr zu sehen, denn gleich darauf fanden sie wieder zwei erschlagene Schafe und dann noch drei und so fort, denen sämtlich nur die Mieren ausgeschnitten waren. Dadurch hatten sich aber die Schwarzen auch länger aufgehalten, und von der Spitze des nächsten Hügels aus entdeckten sie jetzt den ganzen Stamm, der eben den Rand eines dichten häßlichen Malleibüsches erreicht und dort Halt gemacht hatte. Die Eingeborenen mußten recht gut, daß ihnen die Reiter da hinein nicht gut folgen konnten, und von den Fußgängern, wenn sie von den Pferden stiegen, hatten sie nicht viel zu fürchten. Dort übrigens war ein Trupp von ihnen ebenfalls wieder beschäftigt, einen Teil der Herde abzulachten und wahrscheinlich auch nur der ihnen delikate schmeckenden Mieren zu berauben, während andere den kleinen Rest, vielleicht zwölf oder vierzehn Stück, eben in das Dickicht trieben, in dem sie gleich darauf mit ihnen verschwanden.

Weitere Befehle waren nicht mehr nötig. Jeder der Schar sah das Ziel deutlich vor sich, und den günstigsten Platz abwärts für die Herde suchend, sprengten die Reiter mit verhängten Jägeln der Stelle zu, auf der die Schwarzen noch emsig mit ihrer Arbeit beschäftigt waren. Jedenfalls mußten diese auch die Verfolger bemerkt haben, und im Busch verstreute Rindschaffer hatten sie vielleicht schon viel früher von ihrer Nähe unterrichtet. Trotzdem ließen sie sich aber in ihrer Arbeit nicht stören, und die Reiter konnten kaum noch zweihundert Schritt von ihnen entfernt sein, ehe sie die erschlagenen Tiere verließen und mit der leicht transportablen Beute und blutigen Händen ebenfalls in das Dickicht tauchten.

Wenige Minuten später hielten die schäumenden und schnaubenden Pferde an der Grenze der Malleibüsches, die ihnen die starren grünblauben Ärme wie abwehrnd entgegen streckten. Vale kannte indes dieses Terrain vollständig und teilte rasch seinen kleineren Trupp in zwei Abteilungen. Die Führung der einen übergab er dem zweiten Stücken,

der hier in der Nachbarschaft keine Kinder zu weiden hatte, das Dickicht von der rechten Seite zu umgehen und den Flüchtigen in der offenen dahinter liegenden Ebene den Weg abzuschneiden, während er selber mit Mac Donald und den beiden jüngeren Powell's die Richtung links zu dem gleichen Zweck einschlug.

Vale hatte sich nicht geirrt und kam, indem er den kürzeren Weg gewählt, gerade zur rechten Zeit auf eine kleine Sackbühelenebene, den Haupttrupp der Eingeborenen noch zu treffen, die aus dem Dickicht heraus in gerader Richtung der gegenüberliegenden Wildnis zuplohen. Dort wären sie vollkommen sicher gewesen.

„Wir haben sie!“ schrie da der wetterbraune Buschmann in jubelnder Lust, während er sich in seinen Steigbügel aufzurichtete und seine Stirne hoch um den Kopf schwang, „wir haben die ganze Bande!“ und dem Pferd die Sporen wieder eindrückte, daß es mit einem Satz über die nächsten niederen Büsche hinlegte, sprengte er gerade und unbekümmert, ob ihm die übrigen folgten oder nicht, auf die durch den unversicherten Anblick der Feinde in Verwirrung geratenen Schwarzen ein.

Derer Schlachtplan war aber eben so rasch entworfen wie ausgeführt, und während die Frauen und Kinder in flüchtigen Sätzen die erstgenommene Richtung beibehielten, warfen sich die Männer in keinem Mut und mit geschwungenen Speeren den ihnen an Zahl nicht gleichkommenden, aber an Waffen weit überlegenen Feinden entgegen.

Es war ein sehr natürliches Gefühl, das die Weibentriebe, die Frauen und Kinder ihre Flucht unbehindert fortsetzen zu lassen und den scheinbar gebotenen Kampf der Männer anzusehen. Vale kannte aber hier das Terrain, und den übrigen zurufend, ihm zu folgen, schien ihm einzig und allein daran gelegen zu sein, den kleinen Trupp der hilflosen Frauen von der Dichtung abzuschneiden. Mac Donald dagegen und die beiden jungen Powell's hörten kaum seinen Ruf oder achteten nicht darauf, und trieben ihre Tiere mutig den jetzt stehen bleibenden bewaffneten Schwarzen entgegen; was kümmerten sie die Frauen? Vale wußte indes, was er tat, denn eine hier tief durch den Sand gestirbene Kavine machte es den Pferden unmöglich, die Schar der Schwarzen zu erreichen, und diese sahen den Feind kaum an der Stelle, wo sie ihn haben wollten, und wo er einen werten Umweg machen mußte, um die eingeschlossene Schlucht wieder zu umgehen, als sie im Nu hinter den niederen,

Aus dem Gerichtssaal.

Wieder ein Lehrer als „Kinderfreund“. Die Hirschberger Strafkammer hat den 35 Jahre alten ledigen, sehr frommen Lehrer Alfred Engel aus Kroschdorf, Kreis Löwenberg, zu drei Jahren Gefängnis und gleich langem Ehrenverlust verurteilt, weil er im Amte sich in über 100 Fällen an den ihm anvertrauten Schulmädchen unzüchtlich vergangen hatte. Als strafmildernd wurde erachtet, daß Engel nach ärztlichem Gutachten stark sinnlich veranlagt ist.

Aus Nah und Fern.

Ein Gaul muß dabei sein! Wie das „B. L.“ mitteilt, hat der Kaiser, der gegenwärtig in Swinemünde weilte, die Teilnahme an der dort stattfindenden Enthüllungsfest der Kaiser Friedrich-Denkmal abgelehnt, weil das Denkmal nicht als Reiterstandbild gedacht ist. Eine weitere Meldung aus Swinemünde besagt, daß der Bürgermeister von Swinemünde, v. Gräfel, eine Audienz beim Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ nachsuchte, um den Kaiser nochmals zur Teilnahme an der Denkmalfeier einzuladen. Er wurde jedoch nicht vorgelassen. Es wurde ihm vielmehr vom Hofmarschall mitgeteilt, daß der Kaiser eine Teilnahme an der Feierlichkeit ablehne. — Das kommt davon, wenn man so knackerig ist, die Mehrangabe für einen blechern Gaul sparen zu wollen. Den Swinemündern ist recht geschehen!

Der Reichsverband in Halle. Wie wir der „Korrespondenz des Reichsverbandes“ entnehmen, ist am 1. Juli in Halle eine Geschäftsstelle des Reichsverbandes eröffnet worden, die der Sekretär des Reichsverbandes, Karl Michaelis, früher Redakteur des „Demminer Tageblattes“ leitet. Die Geschäftsstelle soll folgende Wahlkreise bearbeiten: Halle-Saalkreis, Schweinitz-Witttemberg, Torgau-Liebenwerda, Delitzsch-Bitterfeld, Merseburg-Querfurt, Dessau-Zerbst und Bernburg. Die einzelnen bürgerlichen Parteien sind also für diese Kreise angeschaltet, sie unterstützen jetzt, samt ihrer Presse, den Reichsverband. Gelder dürfen an die neue Geschäftsstelle nicht abgeliefert werden, sondern bloß an die Hauptstelle in Berlin. Man sieht, der Reichsverband ist in Selbstschutz sehr vorsichtig.

Gestürzte Ordnungsfälle. Der Redakteur der „Großlichterfelder Zeitung“, Hauptmann a. D. Schlott ist, wie schon kurz berichtet, vor einigen Tagen wegen Verbrechen unter 14 Jahren, deren Bekanntheit er in „Rintöppchen“ gemacht hatte, in seine Wohnung gelockt und dort die Straftaten verübt. Wegen gleicher Verbrechen hat der Mann bereits früher eine Strafe verbüßt. Trotzdem spielte er in konservativen Kreisen und im Militärverein eine große Rolle. Nach der letzten Reichstagswahl hat er den Schwindel verbreitet, daß einem Tischlermeister in Großlichterfelde von seinen Gefellen die Einstellung der Arbeit angedroht würde, wenn er am Wahltag aus dem Hause ginge, um zu wählen. Solcher Gewalt kann nur mit Gewalt begegnet werden“, schrieb der biedere Schlott. Vor Gericht wurde dann festgestellt, daß die Geschichte von A bis Z erlogen war. Vielleicht sinnt Schlott jetzt weitere Schlichtheiten der Sozialdemokratie aus — Zeit hat er dazu.

Im Prozeß Weiswald gegen die Stadtgemeinde Breslau, der noch über die Höhe der zu gewährenden Entschädigung wegen der ihm von einem Polizisten abgehakten linken Hand geführt wird, liegt jetzt ein Gutachten des Vertrauensarztes der Landesversicherungsanstalt Schlessen vor. Nach diesem Gutachten ist Weiswald als Halbinvalide zu betrachten. Im ersten Jahre und während der Dauer des Heilverfahrens könne er 75 Proz., im zweiten Jahre 60 Proz. und darüber hinaus noch 50 Proz. seines Jahreseinkommens als Rente beanspruchen. Der Prozeß dürfte erst gegen Ende des laufenden Jahres vor der Zivilkammer zur Entscheidung kommen.

Der Jopp hängt noch immer hinten. Einen kuriosen Fall zu diesem in Preußen unerhörten Thema teilt das Fachorgan der Berliner Gastwirts-Innung mit. In S. wurde eine Vereinsfestlichkeit veranstaltet, bei der zum großen Gaudium der Festteilnehmer drei Personen kostümiert erschienen, der eine als Amtmann, der zweite als Gendarm, der dritte als Nachtmächter. Obwohl es sich um ein einfaches Tanzvergnügen handelte, sollte die höhere Lustbarkeitssteuer für

einigen — Maskenball“ gezahlt werden. Man dachte anfangs, daß die zuständige Behörde sich einen kleinen spassigen Seitensprung gestattet habe und die Vereinsbrüder verurteilen wollte. Aber es war Ernst. Im Orte Schmorte entschloß sich ein noch unentdecktes Finanzgenie, dessen Latendrang auf des Reiches Schatzkammer Futterneiß und in der Gründung neuer Einnahmequellen ein Meister ist. Da der Bezirk auf der teuren Spaß nicht einging und gutwillig nicht blicke wollte, blieb nur die Klage übrig. Doch das Verwaltungsgericht entschied zugunsten der Steuerbehörde. Da die kostümierten drei Personen die Vereinsfestlichkeit „besucht“ und sich an derselben „beteiligt“ hatten, sei sie als „Maskenball“ aufzufassen und dementsprechend zu versteuern. Die geringe Zahl der Masken spiele keine Rolle. Anders läge die Sache nur dann, wenn Schauspieler, Artisten oder dergleichen Personen, die von den Festveranstaltern engagiert sind, sich an der Gesellschaft beteiligt hätten. In H. schüttelte man über diese salomonische Weisheit den Kopf und gab wehmütig der Steuerkasse, was der Steuerkasse „von Rechts wegen“ gebührt. Wenn also künftig bei einem Kinderfest die Kinder sich mit bunten Schärpen und Mützen schmücken, so ist das nach dieser Deduktion ein „Maskenball“.

Der Herr Meister als „Behörde“. In Dennhausen bei Kassel erhielt ein Schneidergeselle folgendes Zeugnis ausgestellt:

Zeugnis.
Bescheinige hiermit, daß der Schneidergeselle B. R. aus H. (Kr. W.), der bei mir gearbeitet hat und zwar vom 4. Juli bis 26. d. Mis. Und hat sich während dieser Zeit gegen die Behörde sehr schlecht und unartig geführt.

Der Schneidermeister
Wih. Franz.
Den 26. Juli 1908.

Der Herr Meister als „Behörde“, das ist original. Es gab ja freilich einmal eine Zeit — lang, lang! — in der der Meister dem Gesellen gegenüber eine Art zweite Vorsehung spielen konnte, aber die Zeit ist auf immer dahin. Und da der biedere Herr Wilhelm Franz nur Schneidermeister, nicht aber ein mit behördlicher Befugnis ausgestatteter preußischer Vorratgutsbesitzer ist, so wird sein öffentlich bekundetes Bemühen, den „Behörden“ ins Handwerk zu pfeufen, nur allgemeine Gerechtigkeit auslösen, und oben drein wird er seinem Gesellen eine einwandfreie Arbeitsbescheinigung ausstellen müssen.

Massenaustritte aus dem Kriegerverein in Gelmeyer (Glab) sind, nachdem der Ortsvorstand das Beispiel dazu gegeben hatte, wegen der Einleitung eines ehrenrichtlichen Verfahrens gegen den Reservoffizier und Amtsrichter Freytag erfolgt; Freytag hatte sich erlaubt, bei den Stimmwahlen zum Gemeinderat in Gelmeyer gemeinschaftlich mit den Sozialdemokraten gegen die Zentrumspartei vorzugehen. Die linksliberale Presse Glab-Lothringens findet aus diesem Anlaß jetzt plötzlich auch, daß der von der sozialdemokratischen Presse schon früher kritisierte Rufus des Straßburger Landesvorstandes der Kriegervereine, der jede Unterstützung von Sozialdemokraten im Gemeindevahlkampf verspötte, einen Eingriff in die staatsbürgerlichen Rechte darstellt.

Unter der preussischen Gefindeordnung. Zum 1. April hatten sich drei junge Mädchen, 17 bis 18 Jahre alt, als Zimmermädchen in ein Kuchentel in Dennhausen vermietet. Schon nach einiger Zeit fühlte sich eines derselben veranlaßt, einen Brief nach Hause zu schreiben, worin es sich über die Zübringlichkeiten und gemeinen Redensarten des Dienstherrn beklagte. Der laudere Hotelbesitzer und Dienstherr drang in das gemeinsame Schlafzimmer der Mädchen, während sich diese ankleiden, und hielt sich längere Zeit darin auf. Er bediente sich ferner Ausdrücke und stellte Zumutungen an die Mädchen, die er hier nicht wiedergeben können. Der Vater der Briefschreiberin begab sich dann nach Rücksprache mit den Eltern der beiden anderen Mädchen zur Deynhäuser Polizeibehörde und ließ Ermittlungen anstellen, von deren Resultat er jedoch nichts. Als der laudere Dienstherr den Mädchen nun später noch öffentlich Untreue und Unterschlagung vorwarf, verließen die Mädchen gemeinsam den Dienst und begaben sich zu ihren Eltern. Diese, nachdem die Mädchen ihre reichen Erfahrungen ausführlich berichtet, waren mit der Dienstverlosung einverstanden und behielten die Mädchen zu Hause. Anders dachte hierüber die hohe Obrigkeit, die Deynhäuser Polizei. In den gemeinen Redensarten,

latten aufgeschlagen oder die Ware muß in der Qualität schlechter werden. Beides gerichtet aber dem Kunden nicht zum Vorteil. Daher muß es sich der Kaufmann erst sehr genau überlegen, ob er inskande ist, sich zur Gewährung solcher Rabatte zu verpflichten.“

Eine besondere Weisheit ist es gewiß nicht, die der Syndikus hier vorgetragen hat. Die Dinge können sich gar nicht anders vollziehen, als hier geschildert. Wenn wir trotzdem diese Selbstverständlichkeit registrieren, so deshalb, weil die Rabattsparener den Publikum weismachen wollen, sie zahlten Rabatt ohne vorherige Verteuerung der Waren. Es ist daher von Zeit zu Zeit angebracht, mit Aufzählungen von Leuten, deren Sachkenntnis auch die Rabattsparener nicht befechten können, die Behauptungen der letzteren zu korrigieren.

Die Rabattsparener wirken preiserhöhend. Die Wahrheit dieser Behauptung, die von den Rabattsparener immer bestritten wird, beweist aufs neue folgende kleine Geschichte, die der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ von dem Redakteur eines neugegründeten, süddeutschen sozialdemokratischen Blattes erzählt wird:

Bei der Gründung unseres Blattes war es nicht ganz leicht, den Inseratenteil ohne weiteres auf die gewünschte Höhe zu bringen. Einem kräftigen Konsumverein steht in unserer Stadt eine ungewöhnlich gut ausgestaute Rabattsparenervereinigung gegenüber, deren Mitglieder natürlich dem neuen Blatte mit unverhohlenem Mißtrauen entgegensehen. Von ihrer Feindseligkeit konnten sie nur durch Kundenverlust heiligt werden, und bald zählten die namhafteren Mitglieder des Rabattsparenervereins zu unseren Inserenten. Soweit war alles gut, bis ich eines schönen Tages einen ihrer Artikel abbrachte, der die preissteigernde Wirkung der Rabattsparenervereine nachwies. Das fiel einigen der Herrschaffen sehr auf die Nerven, und eine größere Schuhwarenhandlung eröffnete unserem Inseratenaquiseur kurzerhand, daß sie davon absehen müsse, noch ferner in einem Blatte zu inserieren, das so unrichtige Behauptungen aufstelle. Wenige Tage später hatte ich für mein Kind ein Paar Stiefel zu kaufen und mein Weg führte mich — ohne daß ich von dem Vorangegangenen Kenntnis hatte — ausgerechnet in jenen Schuhladen. Ich erkannte dort die gewünschten Stiefel um vier Reichsmark. In der Kasse wurde ich gefragt, ob ich Rabattmarken haben wolle. Dankend lehnte ich das freundliche Angebot ab. „Dann kosten die Stiefel 20 Pfennig weniger“, war die Antwort. Das war mir natürlich sehr lieb, denn ich war wirklich nur in der Absicht hergekommen, meinem Kinde Stiefel, nicht aber auch Rabattmarken zu kaufen.

Die schottische Großverkaufsgesellschaft hielt am 14. Juni ihre Vierteljahresversammlung ab. Der Vorsitzende Maxwell stellte in seinem Geschäftsbericht fest, daß die Entwicklung sowohl der distributiven als auch der produktiven Zweige der Großverkaufsgesellschaft trotz der bedeutenden wirtschaftlichen Depression weitergeschritten sei. Die Kolonialwarenabteilung weist eine Vermehrung des Umsatzes um 2.126.500 Mk. oder 7,8 Proz. auf 29.229.320 Mk. auf. Die Abteilung für Bekleidung hat eine Umsatzvermehrung von 433.600 Mk. oder 8,3 Proz., die für Schuhwaren von 16.700 Mk., die für Möbel von 133.280 Mk. oder 11,5 Proz. aufzuweisen. Der Gesamtertrag in allen Zweigen stieg im ersten Vierteljahr 1908 um 2.710.120 Mk. oder 7,6 Proz. auf 38.253.760 Mk.

Mit einigen Ausnahmen weisen auch die Produktionsabteilungen gute Fortschritte auf. Zu den nicht vollständig beschäftigten Produktionszweigen gehört die Mehlprouktion. Die Großverkaufsgesellschaft hat im Berichtsjahre wiederum 11.119 Säcke Mehl produziert, während nur 10.330 Säcke abgesetzt werden konnten, so daß sich eine wöchentliche Überproduktion von 789 Säcken Mehl ergeben hat. Der Ausschuss hat deshalb beschlossen, den Betrieb der Chancelormühle um einen Tag wöchentlich einzuschränken. Eine Erklärung findet diese Maßnahme darin, daß infolge der in Amerika ausgebrochenen Finanzkrise beträchtliche Mengen Mehl nach Schottland zu Preisen abgesetzt wurden, die den Produktionskosten nicht entsprechen und daß sich dadurch viele Genossenschaften zum Kauf dieses Mehles verleiten ließen. Dagegen weist die Tabakfabrikation einen um 36.250 Pfund oder 120.000 Mk. höheren Umsatz auf. Insgesamt sind für 1.170.540 Mk. oder 10,39 Proz. mehr Waren produziert worden.

Büscheln verschwunden waren und wahrscheinlich einer der kleineren Sandrinnen folgend, dem schützenden Dickicht entgegenflogen.

Nur Dale allein hatte ihnen den Vorsprung abgewonnen, und mitten durch die Echar der Weiber, die schon und schreiend zur Seite flohen, dahinsprengend, gelang es ihm, noch vor den Schwarzen den untern und offenen Rand des Sandhügels zu erreichen. Dem einzelnen Mann mochten die Eingeborenen, die überdies von anderer Seite größere Gefahr im Anzug wußten, nicht weichen, und während sie sich ganz vorsichtig in einem dichten Streifen niederer, aber wild verwachsener Salzbüschel und Gehölze hielten, an dessen oberem Rand der Aufscher seinen Braunen gerade eingezögelt hatte, umtrogen ein paar von ihnen die Stelle und schleuderten aus sicherem Versteck ihre kurzen hölzernen Wurflangen gegen den Reiter und sein Pferd. In demselben Augenblick schoß der Aufscher, jetzt zu blinder Wut gereizt, sein mit grobem Schrot geladenes Gewehr mitten in die Schwarzen ab, die dem Schuß mit einem Mutegeheul antworteten. Aber auch sein Pferd bäumte sich erschreckt vor dem Knall und zeigte kaum Rauch und Dampf über den Büscheln, als es drei Speere zu gleicher Zeit und fast auf einer Stelle tödlich traf.

Die Schwarzen stiegen ein Freudengeschrei aus und warfen sich gegen das wie rasend um sich schlagende Pferd, auf dem Dale, nachdem er das Gewehr von sich geworfen, alle mögliche Mühe hatte, sich nur fest und im Sattel zu halten. Ihm zu Hilfe eilte aber jetzt Mac Donald, dessen Grauschimmel den schmälsten Teil der Karine übersprungen hatte, und vor den donnernden Hufen des neuen Feindes zogen sich die Angreifer schon zurück. Zu gleicher Zeit wurde aber auch der andere Trupp der Stämmen von drüben her sichtbar, und Georg und William, die indes die Schlucht umlag, um die verlorene Zeit wieder gut zu machen, flogen auf schäumenden Rennern herbei.

Georg war von diesen der erste, und sein Pferd herumreichend und mit einem Schwünge sich fast mehr aus dem Sattel werfend, als daß er zu Boden gesprungen wäre, legte er sein Gewehr an die Wade und drückte den mit einer Kugel geladenen Lauf ziemlich auf's Geratewohl nach der Richtung hin ab, wo die letzten Schwarzen eben in den Büscheln hineinschlüpfen wollten.

Mit dem Schlagen der Kugel sprang einer der Eingeborenen hoch in die Höhe, tat noch zwei oder drei Sätze, dann machte sich an einen der Büschel an und stürzte dann rückwärts in den Sand nieder.

„Hurra!“ rief William, „das war ein guter Schuß. Drauf auf die Hände!“ und sein Pferd bog über den harten Sand, dem Gefahren zu Mac Donald nur blieb nicht an seiner Seite. Von den Schwarzen trennten sich ein paar schweigend um den Bewunderten mit sich in das Dickicht

zu schleppen. Die beiden Reiter waren ihnen aber zu dicht auf den Fersen, und die Schwarzen, ihre Speere gegen sie schleudernd, die indes zu kurz fielen, teils in der Hast geworfen, vorbeiflogen, verschwanden im nächsten Moment in den Büscheln.

Nur eine dunkle Gestalt sprang rückwärtslos, ob die Weissen heranströmten oder nicht, aus dem schützenden Busch wieder heraus und warf sich wehklagend über den Getöteten. Williams Pferd trat in diesem Augenblick fest und knickte vorn ein, wobei es den Reiter über sich weg in den Sand warf. Mac Donald warf das seinige herum und sprang, es sich selber überlassend, ebenfalls aus dem Sattel. Der junge Howell aber, rasch und gewandt und an derartige Fälle im Bushcrist schon gewöhnt, war im Nu wieder auf den Füßen.

Nieder mit den schwarzen Bestien!“ schrie er dabei, legte sein Gewehr an die Wade und drückte es auf die über den Leichnam gebeugte Gestalt, die angstvoll den Blick zu ihm emporhob, ab Mac Donald war ihm aber nahe genug, den Mund zu verhiindern, und den sich in demselben Augenblick entladenden Lauf mit der Hand empor werfend, rief er in edler Entrüstung: „Wui, schämen Sie sich, junger Mann, auf ein Weib zu schießen!“

„Ein Weib?“ rief William überrascht, „aber wenn auch, die ganze Kasse muß doch von der Erde vertilgt werden, ehe wir Ruhe vor ihnen haben.“

Noch während er sprach, begegnete er, mit eben nicht freundlichem Blick, dem ernst und fast drohend auf ihn gerichteten Auge Mac Donalds, und wandte sich halb beschämt, halb ärgerlich ab, um sein Pferd, das sich indessen wieder aufgerrast hatte, einzufangen und zu besteigen. Die Schwarzen aber, denn es war wirklich ein junges Mädchen, die sich hier in wilder angstvoller Verzweiflung über den Leichnam eines der Jüngeren geworfen hatte, schienen zu fühlen, daß sie sicher sei, oder achtete auch die eigene Gefahr in dem eben erlittenen Verlust und Schmerz nicht weiter. Nur in summem bittern Leid barg sie ihr Antlitz an der Brust des Ermordeten, und ihre Glieder zitterten vor Angst und Jammer.

Auch Georg war indessen in raschen Sprüngen herangekommen, sein Opfer zu sehen. Als er sich ihm aber näherte und die summe traurige Gruppe erkannte, da schien es doch, als ob sein Herz ein anderes Gefühl als das eines fremden Triumphes beschläge, und mit leiser, fast flüsternder Stimme fragte er, auf den Leichnam hindeutend: „Ist er tot?“

„Sie haben gut getroffen,“ sagte Mac Donald kalt, „der nicht keine Schafe mehr.“

„Ab zwei?“ frag Georg schlagend, „habe ich zwei getroffen?“

„Ich glaube ja, wenn auch wohl nicht mit der einen Kugel, das unglückliche Wesen hier ist ein junges Mädchen, das den Tod ihres Vaters oder Bruders beweint. Aber wir wollen zu den Pferden zurück und die andern unterstützen, um wenigstens die Schafe wieder zurückzubekommen. Wo ist Mr. Dale?“

„Dort drüben kommt er,“ antwortete Georg mit tonloser Stimme und ohne den Blick von der Trauernden zu wenden. In diesem Augenblick fielen in dem andern Dickicht noch zwei Schäfte.

„Mehr Blut!“ sagte Mac Donald mit einem aus tiefer Brust herausgehollenen Seufzer. „Immer mehr, daß der Miß nur weiter und weiter werde zwischen Schwarzen und Weissen, und können wir's ihnen dann verbenten, wenn sie wieder blutige Rache nehmen?“

Der andere Trupp hatte die vordere Dichtung halb umzingelt, in der sich noch ein Teil der Schwarzen mit den Schafen befand. Dort hinein konnten sie aber nicht mit den Pferden dringen, und die Büsche umreitend, warfen die Schwarzen einzelne Speere nach ihnen, von denen der eine den zweiten Stockkeeper leicht am Schenkel verwundete. Dadurch aber erreichten sie ihren Zweck, die gereizten Weissen an einer Stelle zu sammeln, und plötzlich sprangen an der oberen Spitze des Dickichts, wo sie kaum mehr als hundert Schritt von der Hauptdichtung entfernt waren, die übrigen Schwarzen mit den Schafen heraus und trieben die geängstigten Tiere mit wildem Geschrei ihrem Versteck zu. Einige von diesen brachen allerdings nach links und rechts aus und mußten von den Räubern im Striche gelassen werden; einen Teil brachten sie aber doch in Sicherheit, und als die Schäfte und Stockkeeper in wilder Wut dorthin sprang, blieb ihnen nichts weiter übrig, als ihre Gewehre auf die Flüchtigen abzuschießen.

Ein einzelner Schwarzer hatte sich von den anderen getrennt oder seine Zeit versehen. Der zweite Stockkeeper schnitt diesem den Weg ab, suchte ihn wieder zu reiten und sprang, als ihm dies mißlang, vom Pferd.

Ehe er sein Gewehr an die Wade anlegen konnte, hob der Schwarze seinen Speer und schleuderte ihn dem Feind mit sicherem Wurf mitten auf die Brust. Dort traf er aber — glücklich genug für den Weissen — die Schnalle einer kleinen Ledertasche, die dieser um die Schulter trug, und prallte harmlos ab, während der Stockkeeper hinter dem jetzt davonspringenden Schwarzen Feuer gab und ihm die ganze Ladung grober Posten auf etwa zwanzig Schritt in den Rücken schoß. Er lief noch etwa vier oder fünf Schritt und schlug dann mit emporgeworfenen Armen in den Sand nieder, in dem er sein Gesicht begrub.

(Fortsetzung folgt.)

Handgreiflichkeiten und Zweideutigkeiten sah sie nur harmlose Scherz, die einem Dienstherrn wohl zuständen und die den Mädchen nicht das Recht gäben, den Dienst ohne Aufkündigung zu verlassen. Als Hüterin der Geseinsordnung erkließ sie gegen die Mädchen zunächst die Androhung und dann den Zurückführungsbehehl. Die Eltern legten hiergegen Beschwerde bei dem Landratsamt in Minden ein und dieses hob zunächst den Zurückführungsbehehl auf, gab aber den Eltern auch auf, den Klageweg zu beschreiten. Dieses ist nun auch geschehen. Wie der Herr Hotelbesitzer aber einsah, daß die polizeiliche Hilfe nicht den gewünschten Erfolg hatte, lenkte er ein. Am Sonntag, schickte er eine Aufforderung an die Eltern, die Sachen der Mädchen abzuholen, da er für die Mädchen Ersatz gefunden. Sonderbar die Geseinsordnung, sonderbar auch der Dienstherr, Herr Hotelbesitzer Frank in Deynhausen, am sonderbarsten aber die Polizei in Deynhausen, die derartige Gemeinheiten eines Dienstherrn als harmlosen Scherz ansieht.

Der Rettungsgürtel des alten Herrn. Zu dem schweren Schiffszusammenstoß im Hafen von Christiania wird dem Berliner Tageblatt von dort geschrieben: Bei der Katastrophe hat sich, wie Augenzeugen berichten, eine rührende Szene ereignet. Eine junge Dame, die Passagier an Bord des Dampfers „Baeffelagot“ gewesen war, klammerte sich, dem Untergehen nahe, in Todesangst an einen alten Herrn, der einen Rettungsgürtel umgelegt hatte. Der alte Herr entledigte sich, als er die verzweifelten Versuche der jungen Dame, dem Tode zu entgehen, merkte, des Rettungsgürtels, den er der jungen Dame mit den Worten überreichte: „Sie sind jung, ich bin alt! Soll einer von uns beiden sterben, so ist es am besten, wenn ich untergehe.“ Die junge Dame wurde bald darauf durch einen hinzugekommenen Rahn geborgen. Der alte Herr dagegen ertrank. Seine Leiche wurde von Tauchern aus Land gebracht. — Die zur Klarstellung der Schuldfrage erfolgten Zeugenvernehmungen haben zu dem Ergebnis geführt, daß nicht, wie vielfach angenommen wurde, ein Kellner, sondern der Führer des Dampfschiffes „Baeffelagot“ selbst, Kapitän Hansen, am Ruder des verunglückten Schiffes stand als sich das Unglück ereignete. Die Ursache des Unglücks ist zweifellos hauptsächlich darin zu suchen, daß „Baeffelagot“ keine Laternen führte. Wie alle Zeugen angegeben haben, hat der „Baeffelagot“ erst eine halbe Minute, bevor der Zusammenstoß mit der „Göteborg“ erfolgte, Warnungssignale gegeben.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 31. Juli. Bei der Haltestelle Raddusch der Strecke Berlin—Kottbus wurde vom Güterzug ein mit Vieh beladenes Güterwerk überfahren. Der Fahrer des Wagens wurde getötet.

Stettin, 31. Juli. Die Absperrung auf der „Wulkan“-Werft in Stettin dauert fort! Die Einigungsverhandlungen der ausgesperrten Mieter mit der

„Wulkan“-Direktion sind gescheitert. Einige von den Arbeitern erhobene Forderungen lehnte die Direktion ab, so u. a. die Zahlung des Stundenlohnes als Minimum und das Verlangen, wöchentlich nur dreimal 1/2 überstunden zu machen. Mit erdrückender Mehrheit beharrten die Aussgesperrten bei ihren Forderungen. Es ist möglich, daß die Unternehmer mit Generalausperrung sämtlicher Arbeiter auf deutschen Werften antworten.

Chemnitz, 31. Juli. Der nunmehr 31 Wochen dauernde Kiesenkampf der Strumpfwirker im Erzgebirge scheint seinem Ende entgegenzugehen. Die Unternehmer forderten von den Arbeitern die Bedingungen für Wiederaufnahme der Arbeit. Die Arbeiterkommission beschloß, unter bescheidenen Forderungen die Arbeit wieder aufzunehmen. Heute entschieden Massenversammlungen der Streitenden und Aussgesperrten über die Vorschläge.

Jinsbrud, 31. Juli. Die Verheerungen im Jiltertal sind ungeheuer. Drei Häuser sind eingestürzt. Mehrere Bewohner kamen dabei ums Leben. Insgesamt sind 15 Personen umgekommen. Nur vier Leichen konnten geborgen werden. Bei dem Unglück spielten sich herzerreißende Szenen ab.

Stuttgart, 31. Juli. Dem Schwäbischen Merkür zufolge wurde auf dem Truppenübungsplatz Münsingen ein Soldat des Infanterieregiments Nr. 124 bei einem heftigen Gewitter vom Bliz getötet.

Reh, 31. Juli. Der „Häftentecher“, über dessen Untaten wir feinerzeit berichteten, macht wieder von sich reden. Der Unhold verübte in der belebten Pariser Straße ein Mordtatsache auf eine Dame, stach sie in die Brust und entkam.

Differdingen (Luzemburg), 31. Juli. Die 13jährige Tochter des Hüttenarbeiters Pey ist auf dem Felde, wo sie Rühge hütete, mit durchschnittenem Hals tot aufgefunden worden. Des Verbrechens verdächtig wurde der 20jährige Arbeiter Wirth, bei dem man blutbefleckte Kleider und ein blutiges Messer fand, verhaftet.

Udine, 31. Juli. Seit dem 10. Juli werden in Moggio und Udine Erdstöße verspürt. Heute wurde die Bevölkerung durch ein heftigeres Erdbeben erschreckt, sodas sie die Häuser verließ. Milliar ist nach dem Schauplatz, wohin sich auch die Behörden begaben, abgegangen. Verluste an Menschenleben sind nicht gemeldet.

Hilleröd (Seeland), 31. Juli. Das Ingenieur-Ghepaar Otto, angeblich aus Berlin, das in Moeddebo Krug bei Strebensborg wohnte, hat gestern früh Moeddebo Krug verlassen, ist aber nicht zurückgekehrt. Bei den Nachforschungen fand man im Gehölg die Frau tot auf. Kopf und Brust waren durchschossen. Wahrscheinlich hat der Mann die Frau erschossen und an anderer Stelle des Waldes Selbstmord verübt.

Paris, 31. Juli. Der italienische Konzertänger Trombetta, der gestern im Varietheater Scala einen ihm nicht genehmen Platz angewiesen bekam, geriet deshalb mit dem Direktor des Theaters und mehreren Beamten in Streit und tötete einen der letzteren mittels eines Revolvergeschusses. Trombetta wurde verhaftet.

Paris, 31. Juli. Der Abg. Legitimus von Guadeloupe wurde wegen Wahlswindels und Unterschlagung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Ein bescheidener Wunsch.

Die Geldstrafe gehört zu den Strafen, in denen kein Senator und kein hochwürdiger Herr wohnt; deshalb beachtet man dieselbe auch sehr wenig. Die Straßentherkolkonne, die für Reinlichkeit in den Straßen der Stadt und auch in verschiedenen Vorstadtstraßen sorgt, kommt niemals dorthin. Nun befinden sich auf dem Fährdamm der Geldstrafe zahlreiche Glascherben, die namentlich für Stadtfahrer leicht gefährlich werden können. Es wäre deshalb dringend erwünscht, wenn die Straßentherker sich auch einmal dieser Straße erbarmen wollten. Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß das bald geschieht.

Ein Arbeiter-Kadler.

Eruiderung. Bezugnehmend auf das gestrige Eingekandt: „Behandelt die Arbeiter wie Menschen“ möchte ich erwidern, daß sich der Fall bei Havemann u. Sohn denn doch etwas anders abgespielt hat, wie mitgeteilt wurde. Wir waren beim Beladen eines Wagens. Der bett. Arbeiter warf nun 1/2 Tracht Bretter so unvorsichtig auf den Wagen, daß sehr leicht ein Malheur hätte entstehen können. Wir gaben dann unserer berechtigten Erregung Ausdruck. Der Arbeiter — nicht Vorarbeiter Dick verlegte dann in der Empörung dem Kollegen einen leichten Schlag über den Rücken.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 31. Juli.

1. Qualität	114—117 Mt.
2. „	108—110

Ferner:

Schleswische und holsteinische Bauernbutter	108—108
Fehlerhafte und ältere	112—115
Rußisch-Sibirische I. Qualität, verzollt	110—111
do. II. do.	—
Galizische und ähnliche	—
Finnländische Sommerbutter, verzollt	—
Amerikanische	—

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: L. H. Schmarh. Druck: Friedr. Meyer u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Unserm Großpapa D. zu seinem 72. Geburtstag ein dreimal donnerndes Hoch.
Seine Enkelkinder
Friedrich, Franz und Walter.

1 Mädchen zu sofort für den ganzen Tag.
H. Polster,
Buschstr. 4.

Fahrrad mit Freil. u. Rücktritt. 45 u. 65 Mt. Mantel u. Schlauche sehr bill.
Wakenitzmuer 5.

Zu verkaufen ein hell. Kinderwagen, ein Einhängestuhl im Kinderwagen; ein schwarzer Krepshut.
Krähenstraße 22/4.

Zu verk. 1 guterh. Kinderwagen m. Gummirädern, 1 weißes Tauffleid Segebergstr. 31.

Briestauben billig zu verkaufen oder zu vertauschen.
H. Reich, Düstere Querstr. 16.

Belgische Riesen = Kaninchen zu verkaufen. Molslinger Allee 85 L.

Ein Saß Ferkel zu verkaufen.
Lange, Mori.

Zu verkaufen ein Saß Ferkel Sedanstraße 13.

Zu verkaufen ein Zugänger (Borg) Fr. Behnke, Fackenburg.

Die Person, welche m. a. 28/7. 08. verl. Mt. Nr. gef. hat, ist v. Bekannten erkannt u. w. ersucht selb. sof. abzug. bei Fr. Rode, Wakenitzmuer 3a.

Habe mich als
Arzt in Stockelsdorf
niedergelassen.
Sprechstunden v. 1. August ab:
vormittags von 1/2 8—1/2 10
nachmittags von 2—3
Sonntags von 1/2 9—1/2 11.
Fernsprecher 2278.
Ich wohne im Hause des bisherigen Arztes Dr. Sievers.
Dr. med.
A. T. Winkelmann.

Ärztlicher Sonntagsdienst am 2. August 1908.
Dr. Lorenz
Dr. Plessing
Dr. Friedrich Christern (Starpfenstr.)

Zentral-Speise-Halle Huxstraße 61.
Mittagsessen 50 und 55 Pfg.
Abonnement 3 und 3,50 Mt.
Abendessen 35 und 40 Pfg.

Ein großer Posten Pa. Schweizertäse Pfund 30, 40 u. 50 Pfg.
Schumacherstraße 12 auf der Diele.

H. H. Holtermann, 21a Warendorpstr. 21a

Achtung!

Der Boykott über die Fabrikate der Fahrenkruger Brotfabrik (M.-G.) vorm. Th. Severin in Fahrenkrug in Holst.

ist durch Urteil des Kieler Landgerichts vom 23. Juli als ein berechtigtes Kampfmittel der beteiligten Arbeiterschaft anerkannt worden. Die Versuche der Fabrikleitung, durch einstweilige Verfügungen es der Leitung des Kampfes unmöglich zu machen, die Arbeiterschaft zur Durchführung des Kampfes aufzufordern, sind also hinfällig geworden. Deshalb appellieren wir an die organisierte Arbeiterschaft von Hamburg, Lübeck und der Provinz Schleswig-Holstein:

Verschont die Fahrenkruger Brotfabrik und deren Vertreter und Händler mit Einkäufen der von diesen feilgebotenen Ware!
Helft mit, den Boykott gegen die Fahrenkruger Brotfabrik mit aller Energie zur Durchführung zu bringen!

Wenn das geschieht, wird auch dieser Fabrikant sich noch dazu bequemen müssen, mit unterzeichnetem Verbaude einen ehrlichen Frieden abzuschließen.

Verband der Bäcker, Konditoren u. verw. Berufsgen. Deutschl. (Zahlstelle Segeberg.)

Steife und weiche Herren-Hüte
sowie Mützen für Herren und Knaben.
Elegante Neuheit. Billigste Preise. Größte Auswahl.
Strohüte zu herabgesetzten Preisen
von 50 Pfg. an.

E. Hirsekorn, Sandstr. 20.

Räumungs-Ausverkauf!
Das gesamte Warenlager als Kolonialwaren, Drogen, Porzellan- u. Glaswaren soll wegen anderweitiger Dispositionen zu und unter Einkaufspreisen schnellstens geräumt werden.
H. H. Holtermann,
empfiehlt
21a Warendorpstr. 21a

Matjesbruchheringe
empfiehlt
H. H. Holtermann,
21a Warendorpstr. 21a

Eine guterhaltene Bettstelle mit Sprungfeder-Matratze zu verkaufen.
Waisenhofstraße 21 II.

Einem geehrten Publikum von Dänischburg, Seereg und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mit dem heutigen Tage in **Dänischburg** ein Barbier- und Zigarren-Geschäft eröffnen habe und bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Richard Westphal, Barbier.

Wegen Aufgabe des Ladengeschäfts verkaufe ich mein gesamtes Lager in **Fahrrädern und Zubehörteilen** zu Einkaufspreis.
Heinr. Kleinfeld,
Marlitzstraße 23a.



St. Lorenz erstes u. ältestes **Motor- und Fahrradhaus**
H. Benthien
Fackenburger Allee 53.
Grösste Reparaturwerkstatt.

Eigene Veredelungs- und Emaille-Anstalt.
Vertreter der **Claes Pfeil** und **Naumanns Germania-Fahrräder.**

Carl Folkers
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Vollständige Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.

Nettgehendste Garantie.
Zimmer-Einrichtungen stets vorräthig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
Zahlung gestattet.
Bei Barzahlung Rabatt.
Geben rote-Lubeca-Marken.

Vereinshaus

Sonntag, den 2. August:

Gr. Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 12 Uhr.
Zu gleicher Zeit:

Großes Garten-Konzert.

Angeführt von der Wismeraner Stadt-Kapelle
bis abends 8 Uhr.

Neu-Lauerhof. Großes Tanzkränzchen.

Heute Sonntag:
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.

Konzerthaus Friedrichshof.

Heute Sonntag: Großer Tanz.

Eintritt frei. Anfang 5 Uhr. Ende 12 Uhr. Eintritt frei.

Dienstag, den 11. August 1908:

Grosser Antritts-Ball.

Hans Möller.

Gewerkschaftsfest

für

Schwartau, Rensefeld u. Umgegend am Sonntag, den 2. August 1908.

Abmarsch aller Gewerkschaften u. Vereine präzise 2 Uhr vom
Hotel Kronprinz nach dem Riesebusch mit 2 Musikkapellen.
Auf dem Festplatze Konzert, Herren-, Damen-, Kinderbelustigung und Preisschießen.

Preis der Karte 30 Pfg., wofür eine Laterne verabfolgt wird.
Um recht zahlreiche Beteiligung seitens aller Arbeitervereine ersucht

Das Fest-Komitee.

Gr. Kammer-Musik

verbunden mit Tombola u. Musikunterhaltung

Sonntag, den 2. und Montag, den 3. August 1908
in Kiels Etablissement, Israelsdorfer Allee.

Eintritt 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.

Geöffnet Sonntag und Montag von morgens bis zum Dunkelwerden.

Der Vorstand.

Zur Beachtung!

Die Flugblattverbreitung findet statt am
Sonntag, d. 2. August, morgens 7¹/₂ Uhr

Jeder, der unsere Bestrebungen unterstützen und
uns seine Hilfe angedeihen lassen will, sei nochmals
dringend gebeten, sich an einer der nachbenannten Stellen
zur Verfügung zu stellen:

- Vereinshaus, Johannisstraße 52.
- C. Schröder, Zentral-Herberge, Lederstraße.
- Rumohr, Gasthof zum Holst. Haus, Marlesgr.
- Restaurant „Weißer Engel“, Ratzeburger Allee.
- Wakenitz-Bellevue, Dorotheenstraße 23.
- Storchs Restaurant, Friedenstraße.
- Martinssens Restaurant, Lindenstraße.
- Groths Restaurant, Loignystraße.

Restaurant „Zur Waldwiese“

Fernsprecher 1212. Arnimstraße 53. Fernsprecher 1212.

Großer geschönter Garten, Veranden und Kinderspielfeld.

Schöner Aufenthalt für Familien und Vereine.

H. Biere und Küche.

H. Möller.

Ihre meine Gäste ist der Durchgang zum Lauerhof gestattet.

Sozialdemokratischer Verein

Mitglieder - Versammlung

am Montag, den 3. August 1908

abends 8¹/₄ Uhr

im „Vereinshaus“, Johannisstraße 50-52.

Tages-Ordnung:

1. Der Parteitag in Nürnberg; hierzu zu stellende Anträge.
2. Wahl der Delegierten.
3. Bericht der Vertrauensperson der weiblichen Mitglieder.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Meinen werten Freunden und Gönnern sowie einem geehrten Publikum
zur gefälligen Kenntnis, daß ich mein

Zigarrengeschäft

nach meinem Hause Fünfhansen 26 verlegt habe.

Für das mir bisher erwiesene Wohlwollen bestens dankend, bitte ich,
mein Unternehmen auch ferner zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

G. Reincke, Fünfhansen 26.

Restaurant Polierkrug

Schwartauer Allee.

Geschützte Lauben, geschl. Veranda
sowie Doppel-Kegelbahn (Hochbahn)
Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Zur Einkehr ladet freundl. ein

F. Strohkar.

WAISEN-HOF.

Heute Sonntag:

Tanzkränzchen. Eintritt frei.

Gesellschaftshaus Mölkershof.

Morgen Sonntag:

Tanzkränzchen.



Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:

GROSSE TANZ-MUSIK.

Mittwoch, 5. August:

Vogelschiessen.

Konzert und Ball.

Wilhelm-Theater.

Konzert mit Tanzkränzchen.
Angenehmer Familienaufenthalt.

„Flora“

2 Minuten vom neuen Bahnhof.

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Eintritt frei.

Central-Hallen.

Sonntag:

Tanzkränzchen.

Tanz im Abonnement 50 Pfg.
Eintritt à Person 10 Pf.

Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.

W. Borgwardt.

Einsegel.

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Freier Eintritt. — Freier Tanz.

Zahn-Atelier Karl Seeler

Breitestr. 85/87 I (Ecke Huxstr.)

Neu! Neu!
Parkettfußboden! Parkettfußboden!

Louisenlust.

Jeden Sonntag: Gr. Tanz-Musik.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Musik: Harmonikabund Harmonia. W. Gioa

Restaurant „Weißer Engel“

Ratzeburger Allee 29.

Heute Sonntag:

Familienkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Eintritt frei.

J. C. Ehlers.

Quartettverein Amicitia.

Sommerfest

verbunden mit Preisschießen,
Damen- und Kindervergnügen
am Sonntag, den 2. August
im Lokal Wakenitz-Bellevue.

Preisschießen vormittags von 11-1 Uhr und
nachmittags von 4 Uhr an.

Ziehung der Tombola 9 Uhr.

Gäste willkommen.

Der Vorstand.

Bräuerei Zadenburg.

Heute Sonntag:

Groß. Garten-Konzert.

Anfang 4 Uhr.

Konzerthaus „Harmonie“
 110 Südtstraße 110.
 Tägl. Konzert der bestrenommierten
 Tyroler-Truppe
 „Wiederhall“
 (5 Damen, 3 Herren).
 Anfang 7¹/₂ Uhr. Sonntags 4 Uhr.
 Eintritt frei!
 Ludw. Kock.

Stadthallentheater.

Sonntag: 62. Abomm.-Vorstellung.
Große Doppel-Vorstellung.

Die Anna-Lise
oder: Des alten Dessauers Jugendliebe.
5 Akt. Lustspiel in 5 Akten von S. Hensch.
Das Jugendlieb von Paris u. London.

Der Floh im Ohr.

(La puce à l'oreille).

Anfang 6 Uhr.

Montag: 63. Abonnements-Vorstellung.

Der Floh im Ohr.

Anfang 8 Uhr.

Vertreter des Verbandes versuchten vergeblich durch zweimallige Verhandlung eine Einigung herbeizuführen. Am Sonnabend, den 25. d., sind darauf die Arbeiter in einen Abwehrstreik getreten. Zugang ist fernzuhalten.

Aus dem preussischen Justizhaus! Ein Kulturdokument ist die Nummer 175 des „Kreisblattes“ für Havelland, in der wieder nicht weniger als 24 Namen von Landarbeitern und Arbeiterinnen wegen angeblichen Kontraktbruchs angeklagt werden. Die Mehrzahl der Verfolgten stammt aus Ostpreußen oder Galizien; auch ein sechszehnjähriges Mädchen ist darunter! Die Polizei- und Gemeindebehörden werden aufgefordert, Jagd auf die bedauernden Opfer der preussischen Sklavenordnung zu machen. Zum Nachdenken sollte doch wohl auch den Behörden der Umstand Anlaß geben, daß die angeblichen Kontraktbrecher fast alle von zwei Gütern (Halenbeck-Strigau und Schwanebeck-Weßhaveland) entlassen sind. Aber nach den Ursachen des Kontraktbruchs wird eben anscheinend nicht geforscht, sondern einfach verfolgt und bestraft oder ausgewiesen!

Die Spararischen der kleinen Leute. Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie hat es sich bekanntlich in der letzten Zeit zur Spezialaufgabe gemacht, Listen von sozialdemokratischen „Verbrechern“ aufzustellen, wobei er, wie gewöhnlich, die Wahrheit nicht als Beraterin hinzuzog. Die Parteipresse hat ja prompt mit Gegenlisten gedient und nachgewiesen, daß es prozentualer unter den Reichsverbändlern mehr Schurken gibt, als unter den Sozialdemokraten. Zählt man gar erst alle Strägen von Thron und Altar auf, die straucheln, dann kommt die Sozialdemokratie erst recht bedenklich ins Hintertreffen. Wir gönnen in diesem Falle ausnahmsweise neidlos der bürgerlichen Gesellschaft ihre Fortschritte. In Anbetracht der löblichen Reichsverbandsbestrebungen wird man es uns gewiß nicht übel nehmen, wenn wir nach unseren Kräften zur Vervollständigung der Liste der bürgerlichen Geiraukelten beitragen. Darum sei heute folgender Fall erzählt: In Mülheim a. d. Ruhr erschloß sich vor kurzem der Bankier Franke, Mitinhaber des Bankgeschäfts von Mundt u. Franke in Gardelegen. Dem

Selbstmord auf dem Fuße folgte der Zusammenbruch des Bankgeschäfts, und es stellte sich heraus, daß die Bankiers das Vertrauen von hunderten kleiner Sparer schmachlich mißbrauchten. Nach dem Bericht des Konkursverwalters stellen sich nach bisheriger Übersicht die Aktiven auf nahezu 151 000 Mark, die Passiven auf 517 664,55 Mark, sodaß eine Unterbilanz von 366 735,46 Mark vorhanden ist. Er kalkuliere einen Ertrag für die Gläubiger aus der Konkursmasse von 28 bis 30 Proz. In Betracht kämen im ganzen etwa 600 Gläubiger. Spareinlagen seien bei der Bankfirma von etwa 500 Sparer in Höhe von 467 705,98 Mark gemacht worden. Es handele sich also, abgesehen von einigen größeren Beträgen, hauptsächlich um kleinere Beträge, „um kleine Leute mit ihren mühsam zusammengebrachten Ersparnissen.“ Wie leichtfertig in der Bankfirma gehandelt worden ist, beweist die in der Gläubigerversammlung gemachte Mitteilung, daß ein der Bank gehöriges Mühlengeschäft in zirka acht Tagen 1200 Mk. für die Konkursmasse verdient hat. Bei einem solchen Einkommen hätte es sich wohl ohne Schädigung der kleinen Sparer leben lassen.

Eigene Parteidruckerei in Görlitz. Eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung ist von den Görlitzer Parteigenossen gegründet und bereits gerichtlich eingetragen worden. Der Zweck der Genossenschaft ist die Herstellung einer Druckerei, um die „Görlitzer Volkszeitung“ in Görlitz drucken zu können. Jetzt ist die „Görlitzer Volkszeitung“ Kopfblatt der „Zittauer Volkszeitung“ und wird in der Zittauer Parteidruckerei gedruckt.

Neumanns Orts- und Verkehrs-Lexikon des Deutschen Reichs. Herausgegeben von Dr. Max Broesicke und Direktor Wilhelm Keil. Vierte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 40 Städteplänen, einer politischen Übersichtskarte und einer Verkehrs-karte. 2 Bände in Leinen gebunden zu je 9 Mk. 50 Pfg., oder 1 Band in Halbleder gebunden 18 Mk. 50 Pfg. Verlag des Bibliogra-

phischen Instituts in Leipzig und Wien. Schneller, als bei solchem Werke erwartet werden konnte, ist der zweite Band von Neumanns Orts- und Verkehrs-Lexikon dem ersten gefolgt. Damit liegt ein Werk wieder vollständig vor, das sich bereits zu gut eingeführt hatte, als daß die größere Pause zwischen der dritten und vierten Auflage nicht ein wenig schmerzhaft empfunden worden wäre. Jedoch hat diese Pause, die im Falle einer Neuauflage stets als eine Vorberbeitungszeit aufzufassen ist, dem Werke nicht geschadet. Im Gegenteil, der Schlussband fügt sich dem ersten Teil ebenbürtig an, und die empfehlenden Worte, die diesem mit auf den Weg gegeben werden konnten, dürfen in erhöhtem Maße auf den zweiten Teil angewendet werden. Das gilt ganz besonders betreffs der Verkehrsangaben, auf die mit vollem Rechte offenbar die größte Sorgfalt verwendet worden ist. Man ersieht dies vor allem aus dem mehr als einen Bogen umfassenden Nachtrag, in dem die Veränderungen im Post- und Eisenbahnwesen bis auf die neueste Zeit berücksichtigt worden sind. So sind z. B. noch Eisenbahnstationen verzeichnet, die erst am 1. August dieses Jahres eröffnet werden. Die beiden soliden Leinenbände sind äußerst handlich, der Druck, wenn auch klein, durchaus klar; jede nur irgendwie mißverständliche Abfärbung ist mit sicherem Gefühl für die Abneigung des Publikums gegen solche Vorbilderrätsel vermieden. Nicht unterlassen können wir, nochmals auf die vorzüglichen Städtepläne hinzuweisen, deren nun das ganze Werk 40 aufweist. Sie sind um so wertvoller, als den meisten ein Namenregister angefügt ist. Die große Verkehrs-karte am Schluß des Bandes bemerksamer in erfreulichster Weise, mit welchem Verständnis die Verlags-handlung dem allgemeinen Wunsche nach sicheren Angaben bezüglich des Verkehrs gegenübersteht. So darf man getrost einmal Prophet sein und dem zuverlässig und klar Auskunft gebenden neuen „Neumann“ wiederum eine erfolgreiche Laufbahn voraussagen. Er verdient sie.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Mener & Co. Sämtliche in Lübeck.

Literarisches.

Eine altbekannte Tatsache

Man kaufe deshalb nur MAGGI Würze, sie ist und bleibt die beste!

ist, daß stets der am vorteilhaftesten kauft, der jeweils das Beste kauft. Das Beste auf dem Gebiete der Küchenhilfsmittel ist nach wie vor die altbewährte

MAGGI-Würze.

Sie steht sowohl an Feinheit des mit ihr erzielten Geschmacks als auch an Würzkraft unerreicht da. Letzterer Vorzug bedingt ihre große Ausgiebigkeit und dadurch Billigkeit.



„MAGGI's gute, sparsame Küche.“

Oeffentliche unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle (Bureau: Parade I, Schloss Rantzau)

vom 1. August bis 15. September bleiben die Geschäftsräume nachmittags geschlossen.

Geschäfts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mein

Kolonialwaren-Geschäft

mit dem heutigen Tage Herrn **Heinr. Pohlmann** käuflich überlassen habe und, indem ich für das mir bisher geschenkte Vertrauen herzlichst danke, bitte ich, solches auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Hochachtungsvoll **Julius Kielholz.**

Auf obige Anzeige höfl. bezugnehmend, bitte ich, mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen und zeichne, eine stets reelle und gute Bedienung zusichernd

Hochachtungsvoll **Heinr. Pohlmann, Lübeck, Drögestr. 9.**

Oeffentliche Stellenvermittlung für Hausangestellte.

Zentrale für Krankenpflege.

(Bisher „Marthaheim“, Braumstraße.)

Vom 1. August an befinden sich die Geschäftsräume:

Parade I (Schloß Rantzau) I. Stock.

Fernsprecher 445.

Fernsprecher 445.

Geschäftsstunden: werktäglich 11—1 und 6—8 Uhr.

Die **Stellenvermittlung** vermittelt Hausangestellte jeder Art (Maiden, Folgemädchen, Köchinnen, Kindermädchen, Erzieherinnen, Hausdamen, Wirtschaftserinnen, Laufmädchen, Reinmache- und Waschrinnen, Plätterinnen, Näherinnen, Aushilfen); sowie landwirtschaftliche Angestellte (Maiden, Wirtschaftserinnen usw.) und Hotelpersonal.

Für **Stellensuchende unentgeltlich.**

Die **Zentrale für Krankenpflege** weist unentgeltlich ärztlich empfohlene Kranken- und Wochenpflegerinnen nach.

Die Vermittlungsstelle des Vereins der Hausangestellten (Dienstmädchen, Wasch- und Reinmachefrauen)

befindet sich Johannisstr. 48, Part., im Arbeitersekretariat und ist geöffnet

Wochentags von 4—6 Uhr.

Köchinnen, Haus-, Folge- und Kindermädchen, sowie Wasch- und Reinmachefrauen erhalten Stellung durch unseren Arbeitsnachweis.

Keine Zerstörung der Wäsche



kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

Alle Sorten Weine und Spirituosen

aus im Klein-Verkauf und Großhandel empfiehlt **J. Höppner, Strögenstr. 11.**

Adolf Hübner, Uhrmacher u. Goldarbeiter, Finkenbühl 13

Beerdigungs-Institut Pietät H. Grimm

Wülfedstraße 49. Gerren 1424. Übernahme ganzer Beerdigungen. Uebernahme mit eigenen Transportwagen. Großes Lager von Särgen und Einwicklungen jeder Art.

Jeder Wiederverkäufer mache einen Versuch mit den Fabrikaten der 1825 gegr. Effigfabrik von **H. L. Wiegels** vorm. **J. C. Bunge**, deren Spezialitäten konf. Honigessig und Weinessig sich großer Beliebtheit zum Einmachen erfreuen.

Außerdem betreibt diese Firma ebenfalls Fischergarbe **61** eine Geringsgroßhandlung und Marinieranstalt und bietet sie alle Wiederverkäufer, einen Versuch mit ihren vorzüglichen Matjes- und Salzheringen sowie Rokokos, Wisnars, Delikatess, Seuf und sauren Gerlingen zu machen. Besichtigung jederzeit gestattet und kein Kaufzwang. Die Preise sind äußerst billig gestellt, daher überzeuge sich jeder Wiederverkäufer selbst.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten **Verlobungs-Ringe** an meine Arbeiter-Kundschaft verkaufe. **G. Grenzfeldt, Goldschmied, Sandstr. 4.**